

Alt werden heisst irgendwann auch,  
ein Stück Autonomie aufzugeben.  
Was nicht immer schlimm sein muss.

DOSSIER SEITEN 5-8



FOTO: FOTOLIA

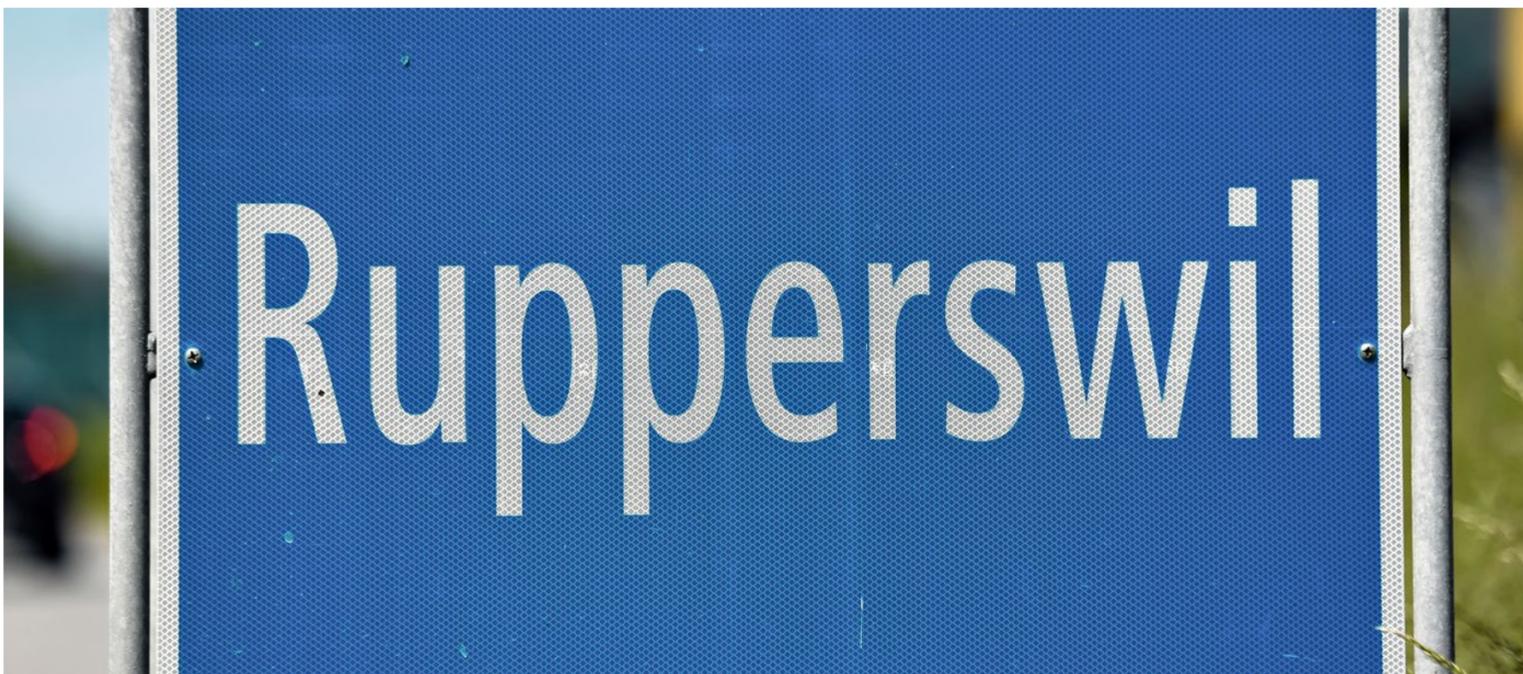
# reformiert.

## Aargau

EVANGELISCH-  
REFORMIERTE ZEITUNG FÜR  
DIE DEUTSCHE UND  
RÄTOROMANISCHE SCHWEIZ

NR. 7 | JULI 2016  
www.reformiert.info

INFOS AUS IHRER KIRCHGEMEINDE > BEILAGE



Ein Dorfname wurde zur Chiffre des Grauens: Ortstafel der Gemeinde im Aargau mit ihren gut 5000 Einwohnern

## Ein Dorf versucht, mit dem Schrecken zu leben

**SEELSORGE/ Ein grausamer Vierfachmord erschütterte Rupperswil. Der Dorfpfarrer, ein Polizeigewerkschafter und ein Ethiker sprechen über die Verarbeitung.**

Bedrückt, aber gefasst. So beschreibt Pfarrer Christian Bühler die Stimmung in Rupperswil. «Mit der Aufklärung der Tat ist eine gewisse Ruhe eingekkehrt. Trotzdem tut sich das Geschehene zuweilen wie ein Abgrund auf. Es bleibt unfassbar.» Kurz vor Pfingsten war es der Polizei gelungen, den Täter zu verhaften, der am 21. Dezember eine Frau, ihre zwei Söhne und die Freundin des Älteren ermordet hatte: einen 33-jährigen Mann aus Rupperswil, der die Opfer nicht persönlich gekannt hatte. Er hatte von der Mutter Geld erpresst, sich am 13-Jährigen vergangen und seinen gefesselten und geknebelten Opfern die Kehle durchgeschnitten.

**OFFENE FRAGEN.** So schockierend diese Erkenntnisse waren: Die Aufklärung der Tat habe das Dorf aufatmen lassen, sagt Bühler. «Die Ungewissheit davor war sehr schwierig. Die Menschen zogen sich zurück, schlossen die Haustüren ab. Viele fürchteten, der Mörder könnte erneut zuschlagen.» Genau das hat die Polizei mit der Verhaftung verhindert. Der geständige Täter hatte weitere Morde geplant.

Heute sei das Verbrechen weiterhin ein wichtiges Gesprächsthema, etwa im Unterricht sowie unter Müttern und Vätern im «Fiire mit de Chliine», erzählt Bühler. Jüngst in den Seniorenferien habe er gespürt: «Die vielen offenen Fragen schweissen die Menschen zusammen. Man fragt sich: Was läuft falsch, dass jemand aus unserem Dorf so etwas tut?»

Eine Antwort darauf hat der Pfarrer nicht. Über mögliche psychische Erkrankungen des Täters mag er gar nicht spekulieren, da dies einer Rechtfertigung der Tat nahe komme. Diese ist für ihn schlicht «unentschuldig». Der Seelsorger, der sporadisch mit der Familie der Opfer in Kontakt steht, sagte an der Beerdigung für die Frau und die Söhne: «Ich

kann Gottes Handeln in der Tat nicht erkennen.» Der Theologe bezog sich auf die biblische Geschichte, in der Abraham seinen Sohn Isaak Gott opfern und mit dem Messer töten wollte – bis ihn ein Engel stoppte.

**DER ENGEL FEHLTE.** Dagegen habe in Rupperswil kein Engel das Morden verhindert, so der Pfarrer unmissverständlich. «Seien wir ehrlich, manchmal kommt eben kein Engel vorbei.» In poetischer Sprache beschwor er eine Kraft, die stärker sei «als die schwarze Leere», die das Verbrechen aufgerissen habe. Die Leere sei nicht die Wahrheit. «Wahr ist, was wir im Herzen haben.» Die Verstorbenen hätten mit ihrem warmen Wesen den Weg der Liebe gezeigt. «Das ist der gleiche Weg, der uns am Ende der Zeit wieder zueinander führt», so Bühler. Der Seelsorger sagt, er habe der Trauergemeinde vor allem eines mitgeben wollen: Liebe und Fürsorge.

Fürsorge brauchten auch die Familie des Täters sowie die Feuerwehrleute, die die Leichen bargen und nicht einmal mit den Angehörigen über das Geschehene sprechen durften. Sie wurden vom kantonalen Care-Team mit Psychologen, Seelsorgenden und Personen aus dem Gesundheitswesen betreut.

Den Polizistinnen und Polizisten, die monatelang unter Stillschweigen den Täter jagten, standen der Polizeipsychologe und der Polizeiseelsorger Thomas Jenelten zur Verfügung. Der Präsident der Aargauer Polizeigewerkschaft, Markus Leimbacher, kann sich zum Fall Rupperswil nicht äussern, weiss aber, dass dieses Unterstützungsangebot geschätzt werde. Obwohl manche Polizisten nicht gerne zugeben würden, dass sie Hilfe brauchen. «Sie fürchten um ihren Ruf, da Polizisten als harte Kerle gelten.» In Wirklichkeit seien aber viele froh, sich aussprechen zu können, wenn sie im Job oder Privatleben belasten-

de Situationen erleben. Von einigen werde der Seelsorger der Aargauer Landeskirchen als unabhängiger wahrgenommen als der vom Kanton bezahlte Psychologe.

Die Betroffenheit über die Morde war im ganzen Land riesig. Verständlicherweise, findet der Ethiker Markus Huppenbauer, denn der Täter habe etwas Unmenschliches getan. Der an der Uni Zürich tätige Theologe und Philosoph störte sich aber an den Rufen nach Rache und Vergeltung, die in den sozialen Netzwerken laut wurden. Damit begeben man sich auf dasselbe Niveau wie der Täter, sagt er in der Online-Ausgabe von «reformiert.» Das sei falsch, denn es sei eine zentrale Errungenschaft unserer Gesellschaft, den Täter weiterhin als Mensch mit Würde anzuerkennen und ihm einen fairen Prozess und eine angemessene Strafe zu geben. «Das unterscheidet uns von Willkür-Staaten.» Huppenbauer betont, als Ethiker müsse er einen nüchternen Blick bewahren. «Von den Betroffenen kann dies nicht erwartet werden.»

**VERGEBUNG BRAUCHT RESSOURCEN.** Kann es aus christlicher Perspektive jemals Vergebung für den Täter geben? Christian Bühler thematisiert diese Frage in der Seelsorge nicht und würde es mit den Angehörigen der Opfer vorläufig nicht tun. «Vergabung hat etwas mit Geben zu tun. Vergeben kann nur, wer noch Ressourcen wie Lebensfreude oder Güte hat. Die Angehörigen haben das nicht mehr – zumindest bis jetzt nicht.» Bald will der Pfarrer für seine Gemeinde einen Ausspracheabend anbieten. Damit die Menschen mit ihren Gefühlen nicht alleine bleiben. **SABINE SCHÜPBACH**

Interview mit Markus Huppenbauer: [www.reformiert.info/rupperswil](http://www.reformiert.info/rupperswil)



FOTO: DANIEL AMMANN

PORTRÄT

### Das Glück in Bild und Ton

Martin Baumer malt derzeit besonders gerne Wüstenlandschaften. Auch Singen gehört zu seinen Leidenschaften, zum Beispiel in einem improvisierten Arabisch zu Melodien zwischen Afrika und Alpseen. **SEITE 12**

SOZIALE MEDIEN

### Spieglein, Spieglein ...

«Peeple», eine neue App, befriedigt das Urbedürfnis, Menschen zu bewerten. Was auf der anderen Seite die Lust an der digitalen Selbstdarstellung beflügelt. Und die Bereitschaft, sich als Produkt zu optimieren. **SEITE 3**



FOTO: ROGER WEHRELI

SYNODEJUBILÄUM

### Parlament ist 150 Jahre alt

Mit einem Festakt, Regierungsrätlicher Grussadresse und einem Referat des Historikers Dominik Sauerländer hat die oberste Behörde der reformierten Landeskirche Aargau, die Kirchensynode, Jubiläum gefeiert. **SEITE 2**

KIRCHGEMEINDEN

**BEILAGE.** Spielnachmittag, Waldgottesdienst, Abendkonzert, Seniorenausflug: «reformiert.» informiert Sie im zweiten Bund über das Leben in Ihrer Kirchgemeinde.

## NACHRICHTEN

## Bedingungen für Islam-Anerkennung

**AARGAU.** Die «Aargauer Zeitung» hat das 150-Jahr-Jubiläum der Synode zum Anlass genommen, dem reformierten Kirchenratspräsidenten Christoph Weber-Berg Fragen über das Verhältnis zum Islam zu stellen. Unter der Voraussetzung, dass «auf kommunaler und kantonalen Ebene rechtsstaatliche Struktur mit öffentlich einsehbaren Finanzen» geschaffen und «Geistliche transparent ausgebildet» werden, kann sich Weber-Berg eine staatliche Anerkennung anderer Religionsgemeinschaften absolut vorstellen – also auch islamischer Gemeinschaften. **TI**

## Begehrter Preis für das Theater Hora

**AUSGEZEICHNET.** Der Hans-Reinhart-Ring, einer der begehrtesten Kulturpreise der Schweiz, geht dieses Jahr an die Zürcher Theatergruppe Hora, ein Ensemble mit handicapierten Menschen. «Hora macht professionelles Theater mit Menschen, die aus den gesellschaftlichen Normen fallen, und diese Künstlerinnen und Künstler halten der Gesellschaft einen lebendigen Spiegel vor die Nase», lautet die Begründung der Jury. Bereits im vergangenen Jahr war das Theater Hora mit dem Anerkennungspreis der Paul-Schiller-Stiftung ausgezeichnet worden. **TI**

## reformiert.

Impressum

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitschriften und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern-Jura-Solothurn, Graubünden und Zürich. [www.reformiert.info](http://www.reformiert.info)

Gesamtauflage: 706 240 Exemplare

## Redaktion

**AG** Anouk Holthuisen (aho), Thomas Illi (ti)  
**BE** Hans Herrmann (heb), Katharina Kilchenmann (ki), Nicola Mohler (nm), Marius Schären (mar)  
**GR** Rita Gianelli (rig), Reinhard Kramm (rk)  
**ZH** Christa Amstutz (ca), Delf Bucher (bu), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Felix Reich (fmr), Stefan Schneider (sts), Sabine Schüpbach (sas)

Blattmacher: Hans Herrmann  
 Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Maja Davé (Produktion)  
 Korrektur: Yvonne Schär

## reformiert. Aargau

Auflage: 106 118 Exemplare (WEMF)  
 Herausgeberin: Reformierte Landeskirche Aargau, Aarau  
 Präsident der Herausgeberkommission: Ueli Kindlimann, Windisch  
 Redaktionsleitung: Thomas Illi  
 Verlagsleitung: Kurt Blum (a.i.)

**Redaktion und Verlag**  
 Storchengasse 15, 5200 Brugg  
 Tel. 056 444 20 70, Fax 056 444 20 71  
[redaktion.aargau@reformiert.info](mailto:redaktion.aargau@reformiert.info)  
[verlag.aargau@reformiert.info](http://verlag.aargau@reformiert.info)

**Abonnemente und Adressänderungen**  
 Bei der jeweiligen Kirchgemeinde

## Inserate

Kömedia AG, St. Gallen  
 Tel. 071 226 92 92, Fax 071 226 92 93  
[info@koemedia.ch](mailto:info@koemedia.ch), [www.koemedia.ch](http://www.koemedia.ch)

**Inserateschluss Ausgabe 8/2016**  
 6. Juli 2016

Druck: Ringier Print AG, Adligenswil



Seit 150 Jahren getrennt, doch vereint in der Zusammenarbeit: Kirche und Staat im Kanton Aargau

# Migrationskirchen sorgten für Misstöne

**SYNODE/** Auch am Jubiläumstag hatte das Kirchenparlament gewichtige Traktanden zu beraten. Zu reden gab vor allem ein Forschungsprojekt zu den Migrationskirchen.

Harmonisch, wie es Synodepräsident Roland Frauchiger vorausgesehen hatte, ging es am Festtag zum 150-Jahr-Jubiläum der Aargauer Kirchensynode zwar durchaus auch zu: vor allem etwa beim Eröffnungsgottesdienst, wo erstmals die von Geschäftsleitungsmitglied Sabine Brändlin, Kirchenbundspräsident Gottfried Locher und Kantor Dieter Wagner entwickelte «Aargauer Jubiläumsliturgie» gefeiert wurde.

**DISSONANZEN.** Eines der Traktanden im «geschäftlichen Teil» trug indessen das Potenzial für allerhand Dissonanzen in sich. Es ging um den Antrag des Kirchenrats, das Forschungsprojekt «Migrationskirchen in der Schweiz: Interkulturell-theologische Profile und ökumenische Perspektiven» der Theologischen Fakultät Basel mit insgesamt 120 000 Franken, verteilt auf drei Jahrestanchen zu 40 000 Franken, zu alimentieren. Damit würde «Geld zum

Fenster hinausgeworfen», monierte namentlich Reto Löffel (Oberentfelden) im Namen der Evangelischen Fraktion, die Nichtbewilligung des Kredites beantragte. Der Kirchenrat solle den Aargau in den Fokus stellen und nicht ein Basler Projekt mit «akademischer Zielsetzung» fördern, fand auch Peter Baumberger (Umiken): «Wir haben andere Probleme mit Flüchtlingen und dringendere Prioritäten zu setzen.» Bezweifelt wurde auch von weiteren Rednern insbesondere der konkrete Nutzen des Forschungsprojekts für den Aargau. Hier werde eine theoretische «Doktorarbeit» finanziert, die kaum jemand je lesen werde. Von den im Antrag des Kirchenrats erwähnten «interdisziplinären Ringvorlesungen zu Migrationskirchen in der Schweiz im Herbstsemester 2019» könne die konkrete Integrationsarbeit im Aargau nicht profitieren, wurde befürchtet.

Kirchenrat Beat Maurer, Kirchenratspräsident Christoph Weber-Berg und

## Sanierungsarbeiten im Tagungshaus

Im Tagungshaus Rügel am Hallwilersee kann die Aula saniert werden. Ausserdem wird eine neue Heizanlage – eine Kombination von Ölheizung und Wärmepumpe – installiert. Einstimmig genehmigte die Synode einen entsprechenden Ausführungskredit von 195 000 Franken. Die Aula sei das «Herzstück» der Anlage, erklärte Kirchenrat Martin Keller.

**RÜGEL.** Das Tagungshaus der Aargauer Landeskirche wird 2016 60 Jahre alt

einzelne Synodalen, teilweise selber mit Migrationshintergrund aus den USA und Kanada, hielten dagegen: Die von zugewanderten Christinnen und Christen gegründeten und geleiteten Migrationskirchen seien ein wichtiger Integrationsfaktor. Ein besseres Verständnis für ihre Kultur und teilweise sehr unterschiedlichen Theologien sowie eine freundschaftliche Zusammenarbeit mit diesen kleinen Kirchen, die oft ja in Kirchengemeinderäumen eingemietet seien, wür-

## «Die Evangelische Fraktion beantragt Nichtbewilligung. Damit würde Geld zum Fenster hinausgeworfen.»

•••••

RETO LÖFFEL

de den Aargauer Gemeinden guttun. Ueli Kindlimann (Windisch) beurteilte das Projekt als «nicht nur für Theologen nicht zu abgehoben». Er regte an, das Thema Migrationskirchen zum Gegenstand einer nächsten Gesprächssynode zu machen. In der Abstimmung obsiegte schliesslich der Antrag des Kirchenrats mit 88 zu 36 Stimmen.

**EINKLANG.** Bei den übrigen Traktanden der Jubiläumssynode herrschte dann aber wieder grösstenteils die von Präsident Roland Frauchiger angesprochene Harmonie. Fast alle Geschäfte wurden einstimmig oder mit wenigen Gegenstimmen durchgewunken. Beim Jahresbericht fragte Lutz Fischer-Lamprecht (Wettingen-Neuenhof), ob der Kirchenrat auf den Budgetierungsprozess von Gemeinden im Finanzausgleich Einfluss nehmen könne, was Kirchenrat Hans Rösch bejahte und Fischer-Lamprecht veranlasste, eine mündlich deponierte Motion wieder zurückzuziehen.

Zur Jahresrechnung mit einem Ertragsüberschuss von 96 712 Franken kritisierte Lucien Baumgaertner (Zofingen), der Präsident der Geschäftsprüfungskommission (GPK), drei Punkte: Der Kirchenrat habe seine Kompetenzsumme um das Doppelte überschritten, eine Einlage in die Rückstellungen für Jugendarbeit doppelt so hoch getätigt wie budgetiert und dem Dienstleistungszentrum Finanzen die Büromiete erlassen. Trotzdem beantragte die GPK Zustimmung zur Rechnung. Schliesslich war die Synode einverstanden, dass der Kirchenrat künftig Ausgaben für den Liegenschaftunterhalt aus Rückstellungen bis 250 000 Franken pro Jahr im Einzelfall und bis 500 000 Franken pro Jahr insgesamt in eigener Kompetenz beschliessen kann. Einstimmig wählte die Synode sodann Ursula Stocker-Glättli (Kirchgemeinde Stein und Umgebung) neu in die GPK. **THOMAS ILLI**

# Als sich im 19. Jahrhundert der Konfessionsstreit beruhigte

**SYNODE/** Das Kirchenparlament feierte seinen 150. Geburtstag reformiert schlicht: mit Stehlunch in der Verhandlungspause, regierungsrätlichem Gruss und historischem Referat.

Am 18. Dezember 1866 trat im Aargau erstmals eine Kirchensynode zusammen. Regierungsrat Schwarz eröffnete die Sitzung mit den im Oktober gewählten 87 Laien und 51 Pfarrern, Staatsschreiber Ringier verlas eine Grussbotschaft der Regierung.

**RUHIG.** Damit war, so der Aargauer Historiker Dominik Sauerländer in seinem Referat vor der Jubiläumssynode, ein wichtiger Schritt hin zur heutigen Landeskirche getan. Es war ein Wendepunkt, nachdem die konfessionellen Spannungen zwischen Liberalen und Religiös-Konservativen im Aargau 1841 in der Aufhebung der Klöster, schweizweit

1847 im Sonderbundskrieg und 1848 in der ersten, liberal dominierten Bundesverfassung kulminiert waren. Dass wir es heute nicht mehr gewohnt sind, über das Persönliche hinaus religiöse Fragen zu diskutieren, sei das Resultat dieses Trennungsprozesses von Kirche und Staat im 19. Jahrhundert, sagte Sauerländer. «Diese Errungenschaft hat dem Aargau und auch anderen Kantonen mit ähnlichen Regelungen Ruhe gebracht.»

Es sei «hart und lange gerungen worden, bis Aufgaben, Pflichten und Rechte von Staat und Kirche klar getrennt waren» meinte auch Regierungsrat Alex Hürzeler, der als Vorsteher des Bildungs- und Kulturdepartements und damit als



Regierungsrat Alex Hürzeler

«Kirchenminister» die Glückwünsche der Aargauer Regierung überbrachte: «Das heutige friedliche Nebeneinander von Kirche und Staat im Aargau ist keine Banalität», betonte Hürzeler. Mit ihrer integrierenden Wirkung und den vielfältigen Leistungen im sozialen und kulturellen Bereich seien die Kirchen aber auch heute «ein wichtiges Bindeglied zur Bevölkerung». Explizit dankte der SVP-Regierungsrat den Aargauer Kirchen für ihren Beitrag zur Integration von Flüchtlingen und zum friedlichen Zusammenleben der verschiedenen Weltanschauungen, namentlich in der Aargauer Konferenz der Religionen.

**SCHLICHT.** Synodepräsident Roland Frauchiger nannte als Beispiel für das «wohlwollende Miteinander» von Staat und Kirche gerade die Tatsache, dass die Aargauer Synode regelmässig im Grossratsgebäude tagen darf. Hier feierten Synodale und Gäste zum krönenden Abschluss des Festaktes denn auch das Festmahl in Form eines reformiert schlichten Stehlunchs. **THOMAS ILLI**

# Like deinen Nächsten wie dich selbst

**BEWERTUNGS-APP/** Wer bisher Bistros, Spitäler und Autos verglich, kann nun auch den Arbeitskollegen, die neue Babysitterin oder den künftigen Lover bewerten. Kritiker mahnen: Menschen sollten nicht kategorisiert werden.

Vorerst gibt es sie nur in Kanada, die Menschen-Bewertungs-App «Peeple». Die Erfinderinnen Julia Cordray und Nicole McCullough stellten die Smartphone-Applikation im Oktober 2015 vor und lösten damit in den Online-Foren einen Sturm der Entrüstung aus. Von Aufruf zum Cyber-Mobbing war die Rede oder von «Peeple als Rufmord-Instrument», worauf die beiden Kanadierinnen Anfang März mit einer leicht entschärften Version in Nordamerika starteten.

Das Wichtigste vorneweg: die Bewertungen können nicht anonym abgegeben werden. Alle Nutzer müssen sich mit einem Facebook-Konto und einer Handynummer anmelden und können dann andere Nutzer in drei Kategorien bewerten: beruflich, persönlich und romantisch. Wer eine Bewertung bekommt, wird per SMS eingeladen, den Kommentar freizuschalten oder eben nicht. Die Kontrolle liegt also beim bewerteten Nutzer. Solange jedenfalls, so haben es die Erfinderinnen angetönt, bis es möglicherweise in einer nächsten Phase eine erweiterte Bezahlfunktion geben wird. Gegen eine monatliche Gebühr könnten dann sämtliche existierenden «Empfehlungen» (so heissen die Bewertungen offiziell) gelesen werden, egal ob freigeschaltet oder nicht.

**WIR WOLLEN VIELE LIKES.** Was hier als bahnbrechende Neuheit daherkommt, ist nicht wirklich neu. Darin sind sich Fachleute einig. Joël Luc Cachelin beispielsweise, der 34-jährige Ökonom und Gründer des Think-Tanks «Wissensfabrik», meint, dass die Bewertungs-App «Peeple» lediglich zusammenfügt, was es schon lange gibt. In Netzwerken wie Xing oder LinkedIn werden berufliche Fähigkeiten bewertet, und die Likes bei Facebook seien Bewertungen im privaten Umfeld. Und diese hätten Auswirkungen im Beruf, sagt Cachelin. «Wer viele Likes hat, hat offensichtlich ein aktives soziales Leben. Im beruflichen Kontext bedeutet ein grosses Netzwerk ein grosses Potenzial zur Verbreitung von Ideen und Meinungen oder auch ein

grosses Reservoir an Wissensquellen. Dieses Marktsignal kann je nach Branche ausschlaggebend sein bei der Stellenbesetzung.»

Auch Gregor Waller, Medienpsychologe der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften, betont, dass Bewertungen im Netz nur abbilden, was wir auch sonst pausenlos tun: vergleichen, bewerten und sich immer von der besten Seite zeigen. Das sei ein menschliches Grundbedürfnis und Teil der aktu-

ellen Leistungsgesellschaft. «Die App deckt ein archaisches Bedürfnis ab. Und im Netz hat nur Erfolg, was auch im realen Zusammenleben funktioniert», führt Waller aus.

**WIR WERDEN ZUM PRODUKT.** Er ist allerdings skeptisch, ob «Peeple» erfolgreich sein wird. «Auch wenn wir uns mit diesem Tool einmal mehr zur konzentrierten Projektionsfläche machen, hat der



**«Wir wollen unseren Marktwert steigern, indem wir uns als Produkt optimieren.»**

JOËL LUC CACHELIN

Nutzer immer noch die volle Kontrolle. Das Risiko ist damit eigentlich zu gering. Und damit auch der Spass.»

Alles also halb so wild? Ja und nein, meint Joël Luc Cachelin. Viele, nicht nur ältere Menschen, sondern auch solche, die in der digitalen Welt aufgewachsen sind, reagierten intuitiv mit Abwehr auf diese Art von Vernetzung, so Cachelin. Das zeige, dass es auch eine problematische Entwicklung sei. «Der Mensch reduziert sich auf das Bild, das er abgeben will. Diese Selbstzensur führt dazu, dass wir uns freiwillig verstellen und uns dem dominierenden System unterwerfen.» Die Digitalisierung stärke damit ein ökonomisches Weltbild. «Ob im Beruf, im Freundeskreis oder in der Liebe, überall versuchen wir, unseren Marktwert zu steigern, indem wir uns als Produkt optimieren.» Eine Rückkehr in vordigitale Zeiten ist für Cachelin dennoch keine Option. «Das Analoge und das Digitale werden fortan immer gleichzeitig existieren.»

**WIR SIND MEHR.** Corinne Dobler, Pfarrerin im aargauischen Bremgarten und Bloggerin bei «ungeniert reformiert», plädiert für einen entspannten Umgang mit den technologischen Möglichkeiten. «Wer sich in virtuellen Welten bewegt und von sich ein konfektioniertes Bild auf die Reise schickt, darf das nicht zu ernst nehmen. Es ist ein Spiel.» Ein Spiel, dessen Regeln man allerdings kennen sollte. Etwa, dass eine unbedachte Äusserung einen Shitstorm auslösen kann. Dass emotionale Ausbrüche im realen Leben irgendwann vergessen gehen, online aber für immer und ewig gespeichert bleiben. Und dass virtuelle Kontakte niemals echte Beziehungen ersetzen können. «Wir alle sind mehr als das online gestellte Foto und vielschichtiger als die Bewertungen per App.» Wichtig sei, dem ändern und uns selber immer wieder die Chance zu geben, mehr zu sein als die Idealausgabe oder das Zerrbild im Netz. «Das mag zwar manchmal unbequem sein, aber andernfalls scheint das abgebildete Leben flach und einseitig.»

Genauso wenig, wie wir uns ein Bild von Gott machen sollten, sollten wir die Menschen kategorisieren und bewerten, sagt die Pfarrerin. Gerade unsere Makel, Widersprüche und Abgründe machen uns aus. «Wer nur noch das optimale Bild im Netz pflegt und alle dunklen Anteile versteckt, lebt gefährlich einseitig.» Und was tun, wenn die Kraft nicht mehr reicht, um die ganze Welt inklusive sich selbst von seiner Grossartigkeit zu überzeugen? «Dann brauchen wir Orte, wo wir ganz uns selber sein können», meint Dobler. «In der Natur ist das möglich oder mit guten Freunden. Und natürlich bei Gott. Er nimmt uns so an, wie wir sind.»

ILLUSTRATION: FOTOLIA

KATHARINA KILCHENMANN

## «Der Appell an die Humanität genügt nicht»

**IKRK/** Auch in Konflikten gelten gewisse Rechte. Doch dieser Konsens gilt nicht mehr überall, beobachtet Peter Maurer, Präsident des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz (IKRK).



Peter Maurer reist oft in Konfliktgebieten

**Herr Maurer, humanitäres Völkerrecht soll Zivilisten im Krieg schützen. Wieso sind sie trotzdem oft das Ziel von Gewalt?**

**PETER MAURER:** Besteht über die Verbindlichkeit dieser Rechte ein Konsens, werden sie umgesetzt. Derzeit erleben wir in gewissen Konflikten, dass genau diese Einigkeit fehlt und so das humanitäre Völkerrecht nicht zur Anwendung kommt. Nehmen wir als Beispiel mein Gespräch mit einem Kommandanten, der gegen die syrische Regierung kämpft. Da wurde klar: Er kennt die Genfer Konventionen so gut wie ich. Er hält sie aber nicht ein, weil er nicht daran glaubt, dass die Gegenseite sich daran hält.

**Wie wirkt das Rote Kreuz dem entgegen?** Wir suchen den Dialog mit den Menschen und begleiten sie in der Rechtsan-

wendung. Eine unserer Kerntätigkeiten ist es, den fehlenden Konsens wiederherzustellen. Durch humanitäre Arbeit sensibilisieren wir Gemeinschaften für die Bedeutung von Regeln.

**Sie appellieren an massgebende Regierungen, ihrer humanitären Verantwortung nachzukommen. Was muss geschehen?**

Meine Funktion als Präsident des IKRK besteht darin, Staaten an ihre Verantwortung zu erinnern. Kriege geschehen nicht einfach so, sondern sind die Folge von Interessen und Prioritäten. In Verhandlungen mit Staaten genügt der Appell an die Menschlichkeit nicht. Man muss auch Interessen und Finanzargumente ins Zentrum rücken: Welche Konsequenzen hat die Krise für die Volkswirtschaft und für die Region? Ich will keine ökonomisch fokussierte Diskussion führen. Menschen zu schützen, ist ein Wert für sich. Aber Menschlichkeit muss von einer intelligenten Politik begleitet werden, die Prioritäten setzt.

**Wie kontern Sie die Kritik, in Syrien zu wenig präsent zu sein?**

Das IKRK ist der grösste humanitäre Akteur im ganzen Syrienkonflikt. Syrien ist die grösste Operation in den letz-

ten fünfzig Jahren des IKRK: Wir haben 400 Leute vor Ort. 11 000 Freiwillige sind im Einsatz. Wir sind im ganzen Land tätig. Wir hatten noch nie so viele sogenannte «Crossline-Operationen» (sich mit mehreren Parteien zugleich abstimmen, Anm. d. Red.). Um Teile von Aleppo zu versorgen, haben wir mit 25 Parteien verhandelt.

**Wie beobachten Sie die Situation von Christen im Nahen Osten?**

An vielen Orten erleben wir die Verfolgung von religiösen oder ethnischen Minderheiten. Sie gehört zur heutigen Dynamik von Gewalt und Konflikten. Verfolgung wird zur Mobilisation gebraucht oder dient vielfach der Manipulation.

**Welche Rolle spielen Kirchen für das IKRK?**

Kirchen haben eine grosse Aufgabe in der Meinungsbildung. Deshalb pflegen wir Kontakte zu Kirchen wie auch zu den Führern anderer Religionsgemeinschaften. Sie sind essenziell, weil sie wertemässig das humanitäre Völkerrecht und die Menschlichkeit vertreten und gegenüber Kämpfern eine moralische Autorität darstellen. **INTERVIEW: NICOLA MOHLER**

Ganzes Interview auf: [reformiert.info/ikrk](http://reformiert.info/ikrk)

### Peter Maurer, 60

Der Historiker trat 1987 in den diplomatischen Dienst der Schweiz ein. In Bern und im Ausland hatte er verschiedene Posten inne – zuletzt war er Staatssekretär für auswärtige Angelegenheiten. 2012 übernahm er als Nachfolge von Jakob Kellenberger das Amt des Präsidenten des IKRK. In dieser Funktion präsidiert er die Leitungsorgane des IKRK und ist für die Aussenbeziehungen und die humanitäre Diplomatie verantwortlich.

# Frauensynode tagt im Aargau

**GLEICHSTELLUNG/** Die Reformierten haben viel erreicht, die Katholiken noch viel zu tun. Die Schweizer Frauensynode soll die Gleichberechtigung vorantreiben.

Als die erste Frauensynode stattfand, litt die Gesellschaft noch nicht unter dem Erreichbarkeitstornado, der mit der Verbreitung von Laptops, Tablets und Handys entstand und immer stärker unseren Alltag zerfleddert. Heuer, rund zwanzig Jahre später, ist der Energiehaushalt der Gesellschaft auf physikalischer und auf psychologischer Ebene brisant: Die Anzahl ausgebrannter Menschen nimmt stetig zu. So liegt es nahe, dass die erste Frauensynode im Energiekanton Aargau zum Thema «Energie bestärken, bewirken und bewegen» zusammenkommt.

**REFORMIERTER VORSPRUNG.** Einige hundert Frauen werden im August in Aarau an der nationalen Schweizer Frauensynode

erwartet: Vornehmlich Frauen aus dem kirchlichen, aber auch aus dem nichtkirchlichen Umfeld treffen sich, um sich über den Stand der Gleichberechtigung auszutauschen und diese weiter voranzutreiben. Die reformierten Frauen haben darin gegenüber ihren katholischen Schwestern einen Vorsprung. Frauen im Pfarramt sind bei ihnen eine Selbstverständlichkeit, während sie auf katholischer Seite noch immer nicht ordiniert werden dürfen. «Wir haben viel erreicht», sagt Sabine Brändlin, eine der vier Projektleiterinnen der Frauensynode und Leiterin der Fachstelle Frauen, Männer, Gender der Aargauer Landeskirche, doch gebe es auf Ebene der Kirchenleitung, in Sachen Vereinbarkeit von



Die Schweizer Frauensynode im Fraumünster in Zürich 2011

Beruf und Familie sowie beim Thema Grenzüberschreitungen und sexuelle Gewalt noch immer zu tun. Im Aargau gibt es anders als in vielen anderen Kantonen in beiden Landeskirchen Fachstellen, die sich mit Genderfragen befassen.

An der Frauensynode, die aus dem 1986 in feministisch-theologischen Kreisen lancierten «Frauen-Kirchen-Tag» entstanden ist und etwa alle vier Jahre stattfindet, soll nicht geklagt, sondern Ressourcen gestärkt und Kontakte geknüpft werden. Der Verein Frauen-Kir-

chen-Synode Schweiz bildet die Trägerschaft mit Sitz in Luzern. Zum Vorstand zählen die beiden grossen konfessionellen Frauenverbände Evangelische Frauen Schweiz und der Schweizerische Katholische Frauenbund. Der Aargau ist erstmals Gastkanton der Frauensynode; der Anlass findet mit der Unterstützung der reformierten und der katholischen Landeskirche sowie der Frauenzentrale Aargau, dem Aargauischen Katholischen Frauenbund und dem Verein frauenaargau statt. **ANOUC HOLTHUIZEN**

## Referate und Workshops

Die Schweizer Frauensynode findet am 28. August in Aarau statt. Sie beginnt mit einem Empfang auf dem Bahnhofplatz, von der Stadtmusik Aarau werden die Teilnehmerinnen zum Kultur- und Kongresshaus begleitet. Um 10.45 Uhr halten Suzanne Thoma, CEO des drittgrössten Energiekonzerns BKW, sowie die Dominikanerin Ingrid Grave Referate zur physikalischen und spirituellen Energie. Am Nachmittag finden 21 verschiedene Workshops und Panels in Aarau statt. Der Tag schliesst mit einem deutsch-französischen Gottesdienst um 17 Uhr in der katholischen Kirche Peter und Paul.

Programm und Anmeldung unter [frauensynode.ch](http://frauensynode.ch)

## marktplatz.

INSERATE:  
info@koemedia.ch  
www.koemedia.ch  
Tel. 071 226 92 92

Bewahren Sie diese Zeitung sorgfältig auf. Sie ist die einzige Schlafunterlage für Sie und Ihre kleine Schwester.

Traurige Realität für Millionen Opfer von Kinderhandel und Ausbeutung.

Jetzt per SMS Fr. 20.– spenden:  
tdh 20 an 488.

**Terre des hommes**  
Kinderhilfe weltweit. [tdh.ch](http://tdh.ch)

5023 Biberstein  
062 839 30 90

**Radio Freundes-Dienst**

Leben für Alle  
über DAB+

Infos und Programm: [radiofd.ch](http://radiofd.ch)

**Jakobsweg Spanien**  
Wandern Sie mit!

26. September bis 5. Oktober 2016  
Burgos–Sahagún–León

Info: Telefon 044 742 04 05 [www.marianne-stocker.ch](http://www.marianne-stocker.ch)



## Seniorenferien an der Lenk im Berner Oberland

Im südlichsten Ort im Berner Oberland am Fusse des Berges Wildstrubel die Natur erleben. Der breite und ebene Talboden bietet viele Möglichkeiten für Spaziergänge und Ausflüge.

Unser Haus ist zentral gelegen und bietet mit schöner Aussicht und Gartenterrasse alles zum Wohlfühlen und Geniessen. Wir haben beste Erfahrung mit Seniorenferien und können Ihre Bedürfnisse erfüllen.

- Übernachtung in sanft renovierten Zimmern mit Aussicht
- Reichhaltiges Frühstücksbuffet mit regionalen Produkten
- Abendessen in Form eines Buffets mit reicher Salatauswahl, verschiedenen Vorspeisen, vier warmen Gerichten, einer Käseplatte und Dessertauswahl
- Begrüssungsaperitif und Abschiedsgeschenk
- Bergbahnen inklusive
- Hallenbad (17 x 6 Meter, 26 Grad warm) und Sauna
- Heller grosser Saal für Spiel und Besinnung

Unser Hotel und die Umgebung sind barrierefrei. Wir verfügen über rollstuhlgängige Zimmer. Unsere Küche ist abwechslungsreich und regional, kann auf Allergien und Diäten eingehen.

Möchten Sie unser Haus näher kennenlernen und sich selber überzeugen?

Dann rufen Sie uns doch an unter 033 733 13 87 oder Mail [info@kreuzlenk.ch](mailto:info@kreuzlenk.ch)

Wir freuen uns auf Sie. Familie Lanzrein, Inhaber und Gastgeber

### Nächste Veranstaltungen:

28. Lenker-Jazztage 8. bis 17. Juli 2016

SOAK 39. Musikalische Sommerakademie 22. August bis 2. September 2016

## GUTSCHEIN für LeiterInnen

für eine Besichtigung mit einer Übernachtung für 2 Personen im Doppelzimmer oder je in einem Einzelzimmer inkl. Frühstücksbuffet.

Besichtigungstermine nach telefonischer Anmeldung und Verfügbarkeit möglich.

Bitte teilen Sie uns bei der Reservation mit, dass Sie im Besitz dieses Gutscheines sind.

ERHOLUNG UND GENUSS  
MIT TRADITION. SEIT 1828.

**Hotel Fravi**  
BADE-, KUR- & FERIENHOTEL  
ANDEER

Das historische 3-Sterne-Superior-Bade-, Kur- und Ferienhotel im malerischen Andeer, mitten im Naturpark Beverin, lädt zum Geniessen und Entspannen ein.

- moderne, geschmackvoll eingerichtete Komfortzimmer
- direkter Zugang zum Mineralbad, mit Innen- und Aussenbad, diversen Saunas, Massagen und Therapien
- À la carte-Restaurant mit marktfrischen Gerichten

Für Gruppen und für Individualgäste.

Hotel Fravi  
Veia Granda 1  
CH-7440 Andeer

T +41 (0)81 660 01 01  
F +41 (0)81 660 01 02  
[info@fravi-hotel.ch](mailto:info@fravi-hotel.ch)  
[www.fravi-hotel.ch](http://www.fravi-hotel.ch)



**AndersWorte**  
[www.wtb.ref.ch](http://www.wtb.ref.ch)

TELEFON • CHAT • MAIL

**Tel. 143**  
Die Dargebotene Hand  
[www.143.ch](http://www.143.ch)  
PC 60-324-928-2

**ALLEIN/** Im Alter auf andere angewiesen sein kann bedeuten, auf hilfreiche Nachbarn zu bauen.

**GEMEINSAM/** Im Alter auf andere angewiesen sein kann bedeuten, in ein Generationenhaus umzuziehen.



## Die Kunst, sich im Alter tragen zu lassen

**Älterwerden beginnt mit der Geburt. Und irgendwann zwischen 65 und 75 wird man alt. Die Aussicht, bald auf andere angewiesen zu sein, wird real. Dabei sei es hilfreich, an einen Gott zu glauben, der den Menschen nicht auf seine Mängel reduziert, sagt die Theologin Leni Altwegg (92).**

BILDER: DANIEL RIHS

Angewiesensein ist eine Grundbedingung menschlichen Lebens. «Ein Mensch ist nur Mensch durch andere Menschen», sagt ein afrikanisches Sprichwort. Das gilt lebenslang: Wir sind angewiesen auf andere Menschen, ihre Dienste, ihr Können und Wissen, aber auch auf ihre Achtung und ihre Zuwendung. Der Grad der Abhängigkeit ist individuell und verändert sich innerhalb eines Lebens: Bei der Geburt ist sie total – wie auch im Tode. Mit dem Erwachsenwerden nimmt sie ab, im Alter steigt sie wieder an.

Angewiesen sein heisst, nicht (mehr) frei verfügen zu können, letztlich auch über sich selbst. Das ist schwer zu ertragen, besonders in einer Leistungsgesellschaft wie der unseren. Nicht mehr mitmachen, nicht mehr konkurrieren zu können, bedeutet auch einen Verlust an Achtung, an Beachtung, an Gefragtsein. Das hat – wie alles – auch seine positiven Seiten: Man steht nicht mehr so unter Druck, man muss nichts mehr, man hat mehr Zeit. Wohl denen, die damit etwas anzufangen wissen! Reifezeit ist frucht-

bare Zeit, und wenn wir Glück haben, auch Erntezeit. Ob wir zwischen gesellschaftlichem Abstieg und wachsender Abgeklärtheit ein gutes Gefälle finden, hängt nicht nur von uns selbst ab, sondern ebenso vom Verhalten der Umgebung, von unserer Konstitution, von den Lebensumständen.

Die Vergangenheit und ihre Bewertung werden wichtiger. Haben sich meine Erwartungen erfüllt? Habe ich meine Rolle verwirklicht? Konnte ich ein Beziehungsnetz aufbauen, das mich jetzt trägt? Oder habe ich versagt? Habe ich so viel Unrecht erlitten, dass ich nicht damit fertig werde? Es ist gut, wenn wir uns mit der persönlichen Vergangenheit auseinandersetzen. Es erleichtert das näher kommende Ende, ungeachtet dessen, ob wir an ein Leben nach dem Tode glauben oder nicht.

**ALTER ALS SEGEN.** Es ist hilfreich, wenn ich dabei an einen gütigen Gott glauben kann, der mich nicht auf meine Mängel reduziert. Wenn wir uns in der Bibel umsehen, was sie zum Thema Alter sagt, ist vor allem bemerkenswert: Es kommt wenig vor, und praktisch nur positiv. Im Ersten Testament ist ein hohes Alter ganz eindeutig Zeichen von Gottgefälligkeit, von Segen. Das Alter der Väter, der Patriarchen, wurde sogar mythisch erhöht, bis zu fast tausend Jahren bei Methusalem. In den späteren Teilen wurden die Zahlen dann bescheidener bis realistisch; aber der Aspekt des Segens blieb, und damit eine hohe Achtung.

In den Evangelien und Briefen des Neuen Testaments wird Alter überhaupt nicht thematisiert. Warum? Es waren keine guten Zeiten, die Leute starben jung. Von «Überalterung» konnten sie höchstens träumen. Aber die Ethik Jesu, die auf der Thora aufbaut, wäre zweifellos deren Linie gefolgt: Der Schutz und die Fürsorge für die Schwächeren (Witwen, Waisen, Arme, Gebrechliche, Fremde) liegt bei den Stärkeren, und zwar selbstverständlich. Alte würden da einfach in die Kategorien «gebrechlich» oder allenfalls «arm» eingereiht.

**GLEICHE RECHTE.** Die christlichen Kirchen haben das immer auf ihre Fahnen geschrieben. Allerdings erhielt die «Fürsorge» für die Benachteiligten immer mehr den Charakter von «guten Werken» und damit ein Gefälle zwischen Wohltäterinnen und Wohltätern und den auf sie Angewiesenen. Die Aufklärung und damit die sukzessive Übernahme der sozialen Aufgaben durch den Staat hat Gutes bewirkt, indem die Menschenrechte dabei in den Vordergrund traten mit ihrem Grundsatz der gleichen Rechte für alle Menschen, auch für die «ungleichsten».

Das gilt auch dem Alter gegenüber. Was dies im Einzelfall heisst, ist allerdings oft schwierig herauszufinden und noch schwieriger zu verwirklichen, aber als Richtlinie unverzichtbar und auch hilfreich: Alles Entscheiden und Handeln in Respekt muss nicht nur für die alten Menschen, sondern auch mit ihnen geschehen. **LENI ALTWEGG**

«Wenn wir Glück haben, ist Reifezeit auch Erntezeit», schreibt die Zürcher Theologin Leni Altwegg

# «Aus meiner Krankheit mache ich kein Geheimnis»



«Ich kann nicht anders, als mich den andern so zuzumuten, wie ich bin»: Elisabeth von Muralt lebt selbstständig, aber mithilfe ihres Umfelds

**IM QUARTIER/** Seit gut einem Jahr lebt Elisabeth von Muralt (72) mit der Diagnose Alzheimer. Mit Humor und Mut geht sie die heimtückische Krankheit an. Auf ihrem Weg wird sie von ihren Kindern, Freundinnen und Nachbarn unterstützt.

«Elisabeth von Muralt», steht in grossen Lettern an der Haustüre geschrieben. Ich klinge, der Hund bellt, ansonsten bleibt es still. Am Handy erklärt mir die 73-Jährige kurze Zeit später, wir hätten im Restaurant Postgassstübli abgemacht, das sie aber leider nicht finden könne. Ich schlage vor, dass ich hier vor ihrem Haus auf sie warte. Ein Kontrollblick in meine Agenda zeigt: Wir haben uns tatsächlich im Berner Marziliquartier, wo sie seit vierzig Jahren lebt, verabredet. Ein «Postgassstübli» hat es nie gegeben. Oder hab ich jetzt Alzheimer?

**ES IST NUN MAL SO.** Mit energischen Schritten kommt Elisabeth von Muralt auf mich zu. Sie lacht und ruft schon von Weitem: «Ist halt so, wenn man mit Alzheimer-Patienten Termine plant. Manchmal klappt.» Ich versuche zu relativieren: Vielleicht habe ich mich ja getäuscht? «Nein», erwidert sie. «In 99 Prozent der Fälle ist der Fehler mir passiert. Und das eine Prozent ist vernachlässigbar.» Sie habe ihren Vater und ihre Schwester erlebt. Beide hatten Alzheimer und wollten es partout nicht wahrhaben. Immer seien die anderen schuld gewesen. «Sie waren pausenlos am Schimpfen. Das war für alle sehr schwierig.» Deshalb war für sie klar: Wenn sie je krank würde, würde sie kein Geheimnis daraus machen.

Die ehemalige Kindergärtnerin arbeitete viele Jahre als Mal- und Gestaltungs-therapeutin. Sie zog drei Kinder gross

und lebte in unterschiedlichen Familienformen. «Einige Zeit hatten wir sogar ein «Ménage à Quatre» mit fünf Kindern. Aber das hat nur bedingt funktioniert.» Sie lacht und ich blicke in die Augen einer wilden jungen Frau. «Seit vier Jahren bin ich nun wieder mit dem Mann jener Zeit zusammen. Leider kann ich mit ihm keine Diskussionen mehr führen. Das ist sehr schade.» Seit Ausbruch der Krankheit falle es ihr immer schwerer, bei einem Thema zu bleiben. Auch in Gruppen schweige sie meist. «Trotzdem fühle ich mich mit den Menschen um mich herum verbunden, mit meinen Kindern und den sieben Enkeln, auch wenn ich den Gesprächen oft nicht mehr folgen kann.»

**DIE MEISTEN WISSEN ES.** Seit der Diagnose ist Elisabeth von Muralt auf Unterstützung angewiesen. Ihre Tochter begleitet sie bei den Arztbesuchen, einer der Söhne amtiert als «Bürohilfe», der andere unterstützt sie im Haus. Ihre Mieterin kocht für sie, und die Nachbarn im «Gässli» sind sozusagen auf Standby. Einige der Telefonnummern hat sie auf ihrem Handy gespeichert. «Falls ich unterwegs die Orientierung verliere, kann ich einen Notruf absetzen. Zu Hause könnte ich auch einfach ins Gässli rausgehen. Die meisten hier wissen von meiner Krankheit und würden mir bestimmt helfen.» Vorläufig ist aber auch sie noch als Helfende unterwegs. Im Haus gegenüber wohnt eine sehbehinderte Dame. Mit ihr trinkt

sie ab und zu ein Glas Wein. Und einmal pro Woche ist sie Betreuerin am Mittagstisch einer Obdachlosenunterkunft. Dort spielte sie bis vor Kurzem mit einer der Frauen Memory. Bis diese sie eines Tages anschauzte, sie solle sich gefälligst besser konzentrieren. «Oder hast du etwa Alzheimer?» Natürlich habe sie wahrheitsgetreu geantwortet, sagt von Muralt. «Seither gibt es kein Memory mehr. Wir spielen jetzt das «Leiterispiel.»

**DER SCHWARZE FLECK.** Und da ist es wieder, ihr herrliches Lachen. Woher nimmt sie die Heiterkeit und die Zuversicht trotz der Krankheit, die sie zunehmend einschränkt? Sie ermüdet rasch, kann keine Bücher mehr lesen, nicht mehr kochen und hat immer mehr Mühe mit der Koordination. «Das ist anstrengend», meint sie. Aber am anstrengendsten sei, all die Einschränkungen zu verstecken. So zu tun, als ob noch alles möglich wäre. «Ich kann nicht anders, als mich mir selber und den andern so zuzumuten, wie ich bin.» Angst habe sie nur sehr selten, und dagegen helfe am besten der Kontakt mit lieben Menschen oder das Staunen über die Schönheit der Natur. «Manchmal sitze ich einfach nur da, weiss um meine Endlichkeit und genieße den Moment und die Tatsache, dass ich jetzt noch lebe.» Der schwarze Fleck in ihrem Hirn breite sich aus, und irgendwann werde sie wohl Exit anrufen. «Diesen Schritt muss ich dann ganz allein machen.»

Sie kramt in der Tasche und sucht ihr Handy. Das sei ein «super simples Gerät», schwärmt sie, mit dem man nur telefonieren und SMS schreiben könne. Davon habe sie gleich drei Stück gekauft, denn man könne nie wissen, wie lange sie noch erhältlich sein werden. «Kaum hat man sich an ein Telefon gewöhnt, heisst es, es gebe jetzt ein besseres Modell. Dabei kann es gar nicht besser werden.» **KATHARINA KILCHENMANN**

## Wenn der Nachbar zum Helfer wird

Die Menschen leben länger. Bei immer besserer Gesundheit und mit höherer Lebensqualität. Dabei nimmt die Bedeutung des Wohnens und des Miteinander-Lebens stetig zu. Ein freundlicher, hilfsbereiter Umgang unter Nachbarn ist in jeder Lebensphase ein Gewinn. Je mehr wir aber im Alter auf Unterstützung angewiesen sind, desto wichtiger werden die informellen Kontaktnetze.

**Hilfe im Alter**  
Unter dem Titel «Socius – wenn Älter werden Hilfe braucht» hat die Age-Stiftung (Förderstiftung für Wohnen und Altern in Zürich) ein Programm lanciert.

Dabei werden mit bestehenden Angeboten bedürfnisorientierte Unterstützungssysteme für ältere Menschen organisiert. In Gemeinden und Regionen in mehreren Kantonen laufen seit Anfang Jahr diverse Pilotprojekte.

**Zuhause in der Nachbarschaft**  
Im Berner Weissenbühlquartier startete im März das Projekt «Socius Bern – zuhause in der Nachbarschaft». Gemeinsam mit der Bevölkerung soll eine Drehscheibe zur gegenseitigen Nachbarschaftshilfe aufgebaut und die Vernetzung mit professionellen Hilfesystemen vorangetrieben werden.

**Nachbarschaftshilfe in der Gemeinde**  
In der Zürcher Gemeinde Russikon wurde

auf Initiative der Alterskommission der Verein «Miteinander» gegründet. Mit dem Ziel, älteren Menschen Unterstützung für kleinere und grössere Alltagsprobleme anzubieten.

**Nachbarschaft als Ressource**  
Auch das Zentrum für Gerontologie an der Universität Zürich befasst sich in einer laufenden Untersuchung mit den verschiedenen Ebenen der Nachbarschaft: Sie lässt sich als räumlicher, aber auch als sozialer Kontext beschreiben. Die Wissenschaftler untersuchen, wie die Nachbarschaft als Ressource der Alltagsbewältigung im Alter funktioniert.

[www.age-stiftung.ch](http://www.age-stiftung.ch),  
[www.zfg.uzh.ch/projekt/nachbarschaft2014](http://www.zfg.uzh.ch/projekt/nachbarschaft2014)

# «Ich bin gesellig und wollte nie anonym wohnen»



«Ich kanns mit allen Menschen gut, bin aber nicht angewiesen auf sie»: Jutta Schai lebt in einer Hausgemeinschaft für Senioren

**IN DER HAUSGEMEINSCHAFT/** Zusammen mit Mitbewohnern unter einem Dach leben und doch selbstbestimmt bleiben: Mit diesem Ziel ist Jutta Schai (67) in eine Hausgemeinschaft gezogen. Sie bereut es nicht, auch wenn nicht alles ideal ist.

«Schauen Sie sich nur um in meiner Wohnung. Schön, praktisch eingerichtet, viele Bilder an den Wänden, einige von mir selber. Nebenan die Gemeinschaftsterrasse, unten die Gartenbeete, wo wir uns alle nach Lust und Laune mit Gemüse und Früchten bedienen können. Und hören Sie die Vögel draussen? Herrlich!» – Schon bei der Begrüssung sprudelt es aus Jutta Schai nur so heraus, führt sie die wichtigsten Gründe auf, weshalb es ihr so gut gefällt in der Wohngemeinschaft für ältere Menschen. Vor fünf Jahren ist die 67-Jährige hierher gezogen, nach Unterkulm, einem 3000-Seelen-Dorf im aargauischen Wynental. Damals wurde das Haus von der «Genossenschaft ZukunftsWohnen» gebaut, in dem heute dreizehn Menschen zwischen 65 und 80 Jahren leben.

**AKTIVE LEBENSART.** Mittler wohnen neun Frauen und vier Männer – abgesehen von einem Ehepaar alle alleinstehend – zusammen unter einem Dach, jedoch in einzelnen Wohnungen. Gemeinsamkeit pflegen, sich regelmässig treffen und plaudern, zusammen etwas unternehmen und gegenseitige Unterstützung im Alltag leisten; aber mit eigener Wohnung jederzeit einen privaten Rückzugsort zu haben, das ist es, was Jutta Schai gefällt. «Ich wollte nie anonym wohnen, schätze das Gesellige.» Sie kennt eine ganze Menge Leute, auch ausserhalb des Hauses. 31 Jahre war sie im Nachbardorf Ober-

kulm als Physiotherapeutin tätig. Viele Bekanntschaften sind geblieben. Auch dank ihres kontaktfreudigen Wesens und ihrer aktiven Lebensart. Jutta Schai hat schon die halbe Welt bereist. Fest eingeplant hat sie derzeit eine Reise in die Mongolei und eine Fahrt mit der Transsibirischen Eisenbahn. Mal reist sie zusammen mit andern Personen, mal allein, da ist sie flexibel. Und wie sie reist, so lebt sie auch. «Ich kanns mit allen Menschen gut, bin aber nicht angewiesen auf sie», sagt sie.

Ihr war schon mit 45 Jahren klar, dass sie mal in eine solche gemeinschaftliche Wohnform ziehen möchte. Auf die Frage, ob sie sich den Einzug in ein Altersheim vorstellen könne, folgt schallendes Lachen und die trockene Antwort «danke». Ein ihr ferner Gedanke, zumindest im gegenwärtigen Alter. Später einmal, vielleicht schon. «Alles hat seine Zeit.»

**GEGENSEITIG HELFEN.** Sichtfenster ermöglichen vom Treppenhaus her Einblicke in viele der Wohnungen. Das gibt den Bewohnern Sicherheit, bei gesundheitlichen oder anderen Notfällen. Eines der Fenster nahe dem Hauseingang ist alltags zugleibt; die Bewohner schätzen es nicht, wenn zu viele Passanten reinzucken können.

Eine grosse Gemeinschaftsterrasse, ein Gemeinschaftsraum mit Bibliothek und ein Atelier laden zu Zusammenkünften ein. Im Atelier ist eine Wohngeossin ge-

rade dabei, Bilder aufzuhängen, die sie am Abend zuvor gemalt hat. Das kurze Gespräch unter den beiden Frauen gibt einen Eindruck davon, wie vertraut man untereinander ist in diesem Haus.

Die Werkstatt hingegen macht einen wenig benutzten Eindruck. Auch die Gemeinschaftsterrasse wird eher selten benutzt. Das bedauert Jutta Schai, die gemeinschaftliche Anlässe schätzt. Beim Start der Wohngeossenschaft vor fünf Jahren war das noch anders. Inzwischen aber haben sich «Untergruppen» gebildet, wird der Kontakt vornehmlich mit denjenigen Menschen gepflegt, die man etwas besser mag. Mit ihnen hält man einen spontanen Schwatz, trifft sich auf eine Tasse Tee, geht gemeinsam ins Kino oder auf eine Schifffahrt auf dem Hallwilersee. Hilft sich bei Problemen mit dem Computer, bringt anderen die Zeitung vor ihre Wohnungstüre. Die Initiative zu Einladungen, sei dies zum Brunch, Spaghettifood oder Fondueessen, geht aber fast nur von Jutta Schai aus. «Wenn ich nichts anreisse, passiert wenig», bedauert sie.

**AUCH MAL STREIT.** Viele kleinere Ämtli sind auf die Bewohner verteilt: Abfallentsorgung, Reinigung des Treppenhauses und der Gemeinschaftsräume, Gartenpflege und anderes mehr. Ein Hauswart fehlt. Doch die zugeordneten Aufgaben werden unterschiedlich wahrgenommen. «Man kann nicht erwarten, dass alle am gleichen Strick ziehen», meint Schai.

Auch vor Streitigkeiten ist eine Hausgemeinschaft nicht gefeit. Das Verhältnis vieler Mitbewohner zu einer Person ist ziemlich getrübt. Viele Gründe hat das. «Es wäre blauäugig zu glauben, man komme immer mit allen gut aus», meint Schai. Das ändert aber wenig an der Tatsache, dass es ihr in der Hausgemeinschaft sehr wohl ist: «Ich bin total zufriedener, denn ich habe hier alles, was ich brauche.» **STEFAN SCHNEITER**

## Die Suche nach der Wohnform

Nach Familienphase und Pensionierung stehen den meisten Menschen in der Schweiz noch viele aktive Lebensjahre bevor, die sie möglichst selbstbestimmt gestalten möchten. Die Frage des Wohnortes und der Wohnform spielt dabei eine zentrale Rolle. Möchte man lieber allein oder zu zweit wohnen? Oder anderswo mit Gleichgesinnten ein gemeinsames Wohnprojekt verwirklichen? Es gibt unterschiedliche Wohnmodelle: Alters-WG, selbstverwaltete Wohn- oder Hausgemeinschaften (genossenschaftlich oder privat organisiert) sowie kombinierte Wohn- und Betreuungsangebote; zudem Wohnen mit Serviceleistungen, private Seniorenresidenzen, kommunale Alters- und Pflegeeinrichtungen.

**Hausgemeinschaften sind im Trend**  
Stärker gefragt als Alters-WGs sind heute Wohn- oder Hausgemeinschaften, in denen sich die Menschen als gute Nachbarn un-

gen. Lebenssituation, Gesundheitszustand und persönliche Bedürfnisse, aber auch die finanziellen Möglichkeiten der Interessenten sind bei der Frage nach der Wohnform im Alter zu berücksichtigen.

**Wohnen in der Alters-WG**  
Für Alters- oder Senioren-WGs suchen sich gleichgesinnte Senioren einen gemeinsamen Altersort. Beispiele sind etwa die WG «Rufefuß» im Berner Lorrainequartier oder die WG Eichhorn in einer Jugendstilvilla in Romanshorn. Senioren-WGs sind in finanzieller Hinsicht günstiger als traditionelles Wohnen. Wer sich dafür entscheidet, muss jedoch lernen, Kompromisse einzugehen.

**Informationen und Beratung**  
Wer sich mit der Frage nach der Wohnform im Alter vertieft auseinandersetzen möchte, wird bei Pro Senectute Schweiz fündig. Auf einer speziellen Website ist neben Beratungsangeboten und Infomaterial auch eine Liste zu finden, in der man sich gratis für eine Wohn- oder Hausgemeinschaft registrieren kann.

[www.wohnform50plus.ch](http://www.wohnform50plus.ch),  
[www.zukunftswohnen.ch](http://www.zukunftswohnen.ch)

# «Hier gefällt es mir. Es ist einfach familiär, menschlich»



«Vorher hat es immer ein bisschen pressiert, jetzt ist es familiär und menschlich»: Dora Zbinden hat Anschluss an eine Betreuungsfamilie

## IN EINER FAMILIE/ Was in vielen Familien zu Konflikten führt, leben Herrns als Beruf: Seit elf Jahren betreuen und pflegen sie alte Menschen im eigenen Haus. Für die halbseitig gelähmte Dora Zbinden (84) ist das nach kurzer Heimzeit ein Glück.

Die vierjährige Lilian fläzt sich auf dem Sofa im grossen Wohnzimmer. Aus der Küchenecke mit dem offenen Essbereich und dem grossen Tisch duftet es appetitanregend. Bald gibt es Zmittag im Generationenhaus «Papillon». Am Tisch ist Dora Zbinden am Erzählen, als Lilian plötzlich ungefragt und voller Überzeugung meldet: «Das Beste ist das Sterben.» Erst auf Nachfrage rückt sie mit dem Grund für ihre Ansicht heraus: «Dann hat man keine Krankheit mehr.»

**ZUSAMMEN LEBEN.** Das aufgeweckte Mädchen ist nicht verwandt mit Dora Zbinden. Es wäre aber gut möglich; der vertraute Umgang der beiden liesse darauf schliessen. Ebenso, dass beide unter einem Dach wohnen und zusammen fast jeden Tag verbringen. Doch Dora Zbinden ist eine von drei Frauen, die mit einer fremden Familie in deren Einfamilienhaus leben: im Zuhause von Martina (42), Lukas (43), Lilian, Melina (10) und Silvan Herren (12).

Das Generationenhaus in Heimenschwand, zwischen dem Emmental und Thun, gibt es bereits seit elf Jahren. Für Dora Zbinden kommt es einem Segen gleich, wie sie glaubhaft und schlicht feststellt: «Hier gefällt es mir sehr. Es ist einfach familiär, menschlich. Das war vorher nicht gleich, es hat alles immer ein bisschen pressiert.» Vorher: Das war in einer Alters- und Pflegeeinrichtung in Thun. Die 84-Jährige ist seit einem Hirn-

schlag vor fünf Jahren halbseitig gelähmt. Nach einer Rehabilitationszeit konnte sie zwar wieder selbstständig mit ihrem Mann zusammen wohnen – aber nicht in ihrer alten Wohnung, die nicht rollstuhlgängig war. Als ihr Mann starb, war noch kein Platz im Generationenhaus frei und das Heim die nächstliegende Lösung, bis vor einem guten Jahr der Umzug nach Heimenschwand möglich war. «Hier kann ich auch mithelfen, Kartoffeln rüsten wie heute. Und es sind Kinder da», sagt Dora Zbinden zufrieden; sie ist auch Mutter von vier Kindern.

Abhängig von der Hilfe anderer wurde sie – wörtlich – schlagartig. «Das kam so plötzlich, auf einem Spaziergang mit meinem Mann.» Fünfzig Jahre lang hatte sie mit ihrer Familie in einer kleinen Wohnung in Ostermundigen gelebt. Wie eine Andockstation sei das gewesen, sagt ihre Tochter Helen später beim Zmittag: «Es waren immer Kinder da, oder Besuch.» Einen «Pflanzblätz» hätten sie auch gehabt, erzählt die 84-Jährige.

**BÜRDEN TRAGEN.** Sie habe sich nie gross Gedanken gemacht über das, was kommen könnte – und plötzlich ging nichts mehr. «Das war hart. Alles herzgeben, die gewohnte Umgebung aufzugeben, von einem Tag auf den anderen», sagt Dora Zbinden. Und es ist nicht der einzige Stein, den die alte Frau zu tragen hat, wie sie es selbst formuliert. Zwei ihrer vier Kinder sind bereits gestorben. Und

mit dem Tod ihres Mannes, als sie bereits gelähmt war, sei ihr noch ein Stein mehr aufgebürdet worden.

«Zum Glück hatte ich schöne Hilfe von links und rechts», sagt Dora Zbinden. Auch ihre Tochter und ihr Sohn schauten zu ihr. Als Helen Zbinden zum Zmittag erscheint, begrüsst sie alle von der Familie herzlich. Und bestätigt, was aus dem Gesicht und den Augen ihrer Mutter spricht: Sie sei seelisch viel stabiler als vorher. «Es ist eine Chance, eine Bereicherung für uns, dass sie hier sein kann.»

**BERÜHREND BETREUEN.** Am Mittagstisch sitzt nun auch die zehnjährige Melina. Sie bestreitet die Unterhaltung – es sprudelt nur so. Dora Zbinden hört still zu, lächelt oft. Die beiden anderen Frauen vis-à-vis, in einem fortgeschrittenen Stadium der Demenz, zanken sich zwischendurch, kommen mitunter nicht zurecht. Martina und Lukas Herren unterstützen sie, oft mit einer sanften Berührung. Schauen, dass alle bekommen, was sie brauchen, schöpfen nach.

Dem Koch und Pflegehelfer Lukas Herren ist diese Form der Betreuung ein Anliegen. Misch- statt Monokultur, nennt er es. «So liegt der Fokus stärker auf dem Mensch selbst als etwa in einem Heim – und weniger auf der Krankheit oder den Gebrechen.» Ein manisch depressiver Mann habe bei ihnen nach langer Zeit das erste Mal wieder gelacht. Martina Herren, die nach ihrer Tätigkeit als Lehrerin eine FaGe-Ausbildung absolvierte, sieht es zudem als Vorteil, dass sie nicht mit den betreuten Menschen verwandt sind: «Die häufigen Kind-Eltern-Konflikte gibt es so nicht.» Einmal im Monat verbringen Herrns ein Wochenende in einer anderen Wohnung, für sich. Doch auch wenn die Präsenzzeit bei der Arbeit zu Hause sehr hoch sei: «Ich habe dabei oft nicht das Gefühl zu arbeiten», sagt Lukas Herren. **MARIUS SCHÄREN**

### Mehrere Generationen zusammen

Verschiedene Generationen unter einem Dach: Das ist wohl die ursprünglichste Lebensform der Menschen. Heute wird sie in unseren Breitengraden aber nur noch selten gelebt. Doch es gibt in jüngster Zeit verschiedene Ansätze, die das alte Konzept neu beleben. Ein Beispiel ist das von der Familie Herren geführte Generationenhaus.

### Generationenhaus Papillon

Im Einfamilienhaus in Heimenschwand bei Thun betreuen und pflegen Martina und Lukas Herren bis zu drei alte Menschen und Tageskinder. Das Paar wird von Teilzeitange-

stellten unterstützt und bildet neu eine Lernende aus. Die Betreuung erfolgt in enger Zusammenarbeit mit der Spitex und den Hausärzten. Im Frühling wird die Familie in eine grössere Liegenschaft umziehen, wo zusätzlich eine Wohnung mit Dienstleistungen zur Verfügung steht. Das Kernangebot wollen Herrns mit drei Personen aber bewusst klein halten.

### Betreutes Wohnen in Familien

Inspiziert zur Idee des Generationenhauses wurde das Ehepaar Herren durch ein Angebot der Oekonomischen Gemeinnützigen Gesellschaft (OGG) Bern. Diese organisiert seit 1997 «betreutes Wohnen in Familien» – und erhielt dafür im vergangenen Mai den

Sozialpreis der Burgergemeinde Bern. Dabei erhalten Menschen mit gesundheitlichen Einschränkungen einen Platz in Gastfamilien. Diese kommen meist aus einem bürgerlichen Umfeld und werden vom Betreuungsteam des Projektes ausgewählt und begleitet.

### Intergeneratives Zusammenleben

Eine grössere Form ist im aargauischen Holziken realisiert. Im Mehrgenerationenhaus Vivace leben in achtzehn Wohnungen alle Altersschichten, auch in Wohngemeinschaften; darauf wird besonderer Wert gelegt. Fünf möblierte Studios bieten sich für Personen an, die leichte Pflege oder Unterstützung brauchen. Zudem ist ein teilöffentliches Café Teil des Hauses.

# Ein Zeichen der Hoffnung gesetzt

**BUCHBESPRECHUNG/** Hans-Peter Mathys, Dekan der Theologischen Fakultät Basel, hat für «reformiert.» das neue Buch von Christoph Weber-Berg kritisch angeschaut.

Ein Kirchenratspräsident, der sich der theologischen Grundlagen kirchlichen Handelns vergewissert, das gibt es nicht allzu häufig. Bücher, die kompetent in den christlichen Glauben aus evangelischer Warte einführen und sich als Lektüre für gebildete Laien ebenso eignen wie als Grundlagentext für ein theologisches Seminar, auch danach muss man suchen. Gar extrem dünn gesät sind Publikationen, die in gutem und schönem Deutsch geschrieben sind, die man versteht, auch wenn es um die Darstellung komplexer Tatbestände geht. «Reformulierter Glaube» von Christoph Weber-Berg erfüllt alle diese Bedingungen. Ich habe seine Schrift mit viel Gewinn gelesen, auch mit Spass.

**FÜNF STATT VIER SOLI.** Am Anfang der kurzen Besprechung eine Bemerkung zu dem, was ich mit massloser Übertreibung den Locher-Weberschen Grundsatzstreit nennen möchte. Gottfried Locher, der Präsident des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbunds, hat als Motto für das Reformationsjubiläum den Satz vorgeschlagen: «Wer glaubt, ist frei.» (Zwingli). Diesen Satz erachtet Christoph Weber-Berg als zu distanziert. Er setzt an seine Stelle zwei andere Sätze: «Gott glaubt an dich. Du bist frei.» Mit dieser Betonung des Du, des «tua res agitur» (Es geht um deine Sache) steht er dabei auf der Seite des Heidelberger Katechismus, der mit seiner – im besten Sinne – fast pathetischen Frage «Was ist dein einziger Trost im Leben und im Sterben?» den Menschen direkt anspricht. Gottfried Locher gehört mit seinem Vorschlag eher auf die Seite des Apostolicums. Oder stark verkürzt ausgedrückt: Christoph Weber-Berg ist für das Ausrufzeichen – dem logisch gesehen ein Fragezeichen vorausgeht –, Gottfried Locher plädiert für den Punkt.

Ein Zweites: Das Selbstbewusstsein, das Christoph Weber-Berg zu Recht für

die Kirche einfordert, geht ihm selber nicht ab. Er ergänzt nämlich, darin eine Anregung von Samuel Jakob aufnehmend und systematisch entfaltend, die vier reformatorischen soli (Allein), nämlich «Allein Christus», «Allein durch die Schrift», «Allein aus Gnade», «Allein durch den Glauben», durch ein fünftes: «Allein durch die Liebe», lateinisch «sola caritate». Er betrachtet es sogar – eine steile These! – als Schlüssel zum Verständnis der anderen vier «Allein».

**WEITERE AUFKLÄRUNG.** Vom Vorgehen her lässt sich dies ein Stück weit mit der Einfügung des «filioque» ins Glaubensbekenntnis vergleichen, also der Behauptung, dass der Heilige Geist nicht nur aus Gott, sondern auch aus dem Sohn hervorgehe. Diese Ergänzung geht auf den Hoftheologen von Karl dem Grossen, Alkuin, zurück.

Was hat dieses fünfte «Allein» für Konsequenzen für das Verständnis der vier klassischen «Allein»? Hier erwartet man vom Autor noch weitere Aufklärung. Im-

**«Und wenn die Sühneopfer-vorstellung doch eine (particula veri), ein Stückchen Wahrheit enthielte?»**

HANS-PETER MATHYS

merhin: In Eberhard Jüngel hat er einen Kollegen, der in seiner grundlegenden Untersuchung «Gott als Geheimnis der Welt» Gott als Liebe gedacht hat.

Einer meiner Mitarbeiter hat – sicher nicht als einziger – den Titel des Buches falsch verstanden: «Reformierter Glaube». Er wollte es gleich lesen, weil ihn brennend interessiert, was ein Schweizer Kirchenratspräsident über das typi-



Basler Dekan eröffnet den theologischen Diskurs

sche Profil der reformierten Kirche zu schreiben hat. Dieses Profil kommt meines Erachtens etwas zu kurz – oder muss es etwa zu kurz kommen, weil viele Strömungen innerhalb der evangelischen Kirchen sich nur noch schlecht vom Gegensatz Lutherisch-Reformiert her erklären lassen, diesen gleichsam schnöde hinter sich gelassen haben?

**KRITIK UND DANK.** An einem Punkt nur wird der Autor «laut», dort nämlich, wo die Rede auf die Sühneopfer-Theologie kommt. Sie sei in der religiösen Vorstellungswelt der Antike, wo es üblich war, die Gottheit durch Opfergaben gnädig zu stimmen, einleuchtend gewesen; sie bilde aber nicht das einzig mögliche Verständnis von Jesu Tod und lasse sich heute nicht mehr vertreten. Und wenn die Sühneopfervorstellung doch eine «particula veri», ein Stückchen Wahrheit enthielte, gerade das Skandalöse an Jesu Tod besonders gut zum Ausdruck zu bringen vermag?

Zum Schluss nicht Kritik, sondern Dank. Kirchenratspräsidenten sollten, nein müssen sich Zeit nehmen, um grundsätzlich darüber nachzudenken, was Kirche ist. Das ist genau so wichtig wie die Entwicklung neuer Strukturpläne. Deshalb ist das Buch ein Zeichen, das Hoffnung weckt. **HANS-PETER MATHYS**

## Thesen zum Jubiläum

Als Beitrag zum Reformationsjubiläum hat der Aargauer Kirchenratspräsident Christoph Weber-Berg in Buchform Thesen formuliert, um Altes zu überdenken und Neues anzuregen, um den Glauben zu «reformulieren». Bewusst will Weber-Berg die fachliche Diskussion anregen und beleben.

**REFORMULIERTER GLAUBE.** Anstösse für kirchliche Verkündigung heute, Christoph Weber-Berg, TVZ

## «Natürlich gibt es keinen Fussballgott»

**FUSSBALL/** Rechtzeitig zur EM hat David Kadel den Film «Und vorne hilft der liebe Gott» produziert. Wie die Verbindung «nach oben» im harten Fussballgeschäft hilft, ist seit zwanzig Jahren Kadels Spezialthema.

Seit Langem setzen Sie sich mit gläubigen Fussballprofis auseinander. Warum?

1996 habe ich den Bibelkreis von Bayer Leverkusen besucht. Das hat mein eigenes Weltbild auf den Kopf gestellt. Fussballmillionäre, denen man nicht zutraut, sich ernsthaft mit ihrem Glauben auseinanderzusetzen, haben sich da an die Bibelarbeit gemacht. So habe ich selbst wieder zum Glauben gefunden.

Aber Sie haben zuvor Theologie studiert?

Ehrlich gesagt, kann man auch seinen Glauben verlieren, wenn man Theologie studiert. Im Studium wird die Bibel nur noch wissenschaftlich durchleuchtet und hat nichts mehr mit dem Leben zu tun.

Nun sind Sie seit zwanzig Jahren Experte für gläubige Fussballprofis. Spielt der Glaube heute für die Fussballer eine grössere Rolle?

Während die westeuropäischen Gesellschaften sich immer mehr vom christlichen Glauben abwenden, geht im Fussball und im Spitzensport die Entwicklung genau in die umgekehrte Richtung. Wenn Sie nun mal alle tätowierten Fussballer der ersten bis zur vierten Liga bitten würden: «Zieh mal dein Hemd aus!», da würden Sie bei jedem dritten Spieler ein Kreuz, einen Psalm, ein Jesus-Porträt auf der Haut sehen.



David Kadel und der Glaube im Fussball

Sind das nicht vor allem Profis aus Südamerika und Afrika?

Nein, dieses Phänomen erfasst den ganzen Spielbetrieb.

Warum?

Der zwanzigjährige Profi muss sich vor Millionen von Fans bewähren. Wenn Jesus virtuell neben dir steht, stärkt das die Mentalität, hilft dir, Ruhe zu bewahren.

Jesus als Fussballgott?

Natürlich gibt es keinen Fussballgott. Jürgen Klopp, Trainer von FC Liverpool, will das Ergebnis eines Spieles nie in Verbindung mit Gott bringen. In einer Welt voller Kriege hat nach Klopps Ansicht Gott eindeutig Besseres zu tun, als einem Fussballer seine Bitte um den Sieg seiner Mannschaft zu erhören.

Also sind die Gebete umsonst?

Gott nimmt alle Gebete auf dem Platz ernst, wenn einer für Fairness auf dem Platz betet, wenn einer bittet, seine innere Haltung gegenüber einem Schiedsrichter auch bei einem Fehlentscheid zu wahren oder gegenüber dem Gegner.

In Ihrem Film spricht Klopp von den vier grossen «D». Was heisst das?

Die vier «D» stehen für die Werte Dankbarkeit, Demut, Dienen und Durchhaltevermögen. Die vier «D» erden die Profis und schützen sie auch vor überheblichen Starallüren. **INTERVIEW: DELF BUCHER**

## JESUS HAT DAS WORT



Lk 12,34

### Wo dein Schatz ist, dort ist auch dein Herz.

Diese Aussage Jesu zielte auf das Lebenszentrum seines Gegenübers: Was beansprucht deine volle Aufmerksamkeit? Wofür wendest du deine Energie, deine Kraft, deine Ressourcen auf? Erkenne, dass dies dein «Schatz» ist – dieses Kostbare, das dich fasziniert und antreibt, das du ersehnt und wofür du lebst. Nimm wahr, dass ebendort auch dein «Herz» ist, dein ganzes Streben und innerstes Wollen.

Jesus forderte mit dieser simplen Feststellung die Menschen in seinem Umfeld heraus, bei sich selbst genau hinzuschauen. Die wenigen Reichen verstanden ihn sofort, denn ihr Herz gehorchte

der gängigen ökonomischen Absicherung: Schätze der materiellen Art sammeln, sie mehren und hüten. Aber auch denen Menschen ohne materielle Güter gab Jesus zu denken: Woran hängst du dein Herz? Was ist dir das Wertvollste? Die Familie vielleicht? Deine Gesundheit, die Altersvorsorge, die persönliche Freiheit? Die Weisheit Jesu zielte bei allen auf diese tiefere Erkenntnisebene, auf das Grundsätzliche, das ihnen Sinn und Halt verlieh und mit dem sie sich identifizierten.

Für die jüdischen Zuhörer Jesu, die mit der hebräischen Bibel vertraut waren, schwang damals ganz selbstverständlich die Anweisung mit: Lass dein Herz ungeteilt sein, lass es nicht «fremdgehen». Ein Herz, das von diesem oder jenem in Beschlag genommen wird, ist ein verzettelt Herz. Das Herz soll aber bleiben, wo es ist, denn der wahre Schatz liegt in ihm selbst: «Mehr als alles gibt acht auf dein Herz, denn aus ihm strömt das Leben» (Spr 4,23).

Eine, die dies ohne jede theologische Vorbildung oder vorgängige religiöse Praxis verstanden hat, war die holländische Jüdin Etty Hillesum. Sie wurde mit nur 29 Jahren im Konzentrationslager Auschwitz von den Nazis ermordet. In ihrem Tagebuch ist nachzulesen: «In mir gibt es einen ganz tiefen Brunnen. Und darin ist Gott ... Die einzige Gewissheit, wie du leben sollst und was du tun musst, kann nur aus dem Brunnen aufsteigen, der aus deiner eigenen Tiefe quillt.»

Der scharfsinnige Satz von Jesus ist genau diese Einladung, die Sinnerfüllung aus der Tiefe des eigenen Herzens zu schöpfen. Vielleicht gelingt das Menschen in existenzieller Bedrohung eindeutiger, sie können wie Etty Hillesum in ein nie gekanntes, radikales Gottvertrauen eintauchen. In der ärgsten Belastung leuchtet ihnen ihr «Schatz» unmissverständlich auf: Ich bin ein lebendiges Wesen, in mir wohnt das Geheimnis «Gott», das mich Freiheit und Verantwortung lehrt. **MARIANNE VOGEL KOPP**

**JESUS HAT DAS WORT.** Jesus lebte und verkündete das «Reich Gottes», die Welt, wie sie sein kann und soll. Er wollte gehört, nicht geglaubt werden. Seine Botschaft vom Heil für alle lässt bis heute aufhorchen. «reformiert.» zitiert Jesusworte und denkt darüber nach. Mehr zum Konzept unter [www.reformiert.info/wort](http://www.reformiert.info/wort)



## HARMONIE & INSPIRATION

VEREINT AN EINEM ORT

Seminare, Aus- und Weiterbildung, Ferien und Retraiten für Einzelgäste, Jugendhaus im Park, Evang.-ref. kirchl. Zentrum an schönster Lage mitten in der Natur zwischen Lausanne - Vevey.

Chemin de la Chapelle 19a - 1070 Puidoux - www.cret-berard.ch - 021 946 03 60

**CRÊT BÉRARD**



**Hotel Sunnehüsi**  
3704 Krattigen

Ferien im Sunnehüsi:  
**Wie früherer – nume hüt**

Auch für Senioren geeignet

Das sonnige Ferienparadies über dem schönen Thunersee. Zentrale Lage für Wanderungen und Ausflüge in das ganze Berner Oberland.

Viele attraktive Vergünstigungen für See + Berge sowie Gratisbus um den Thunersee mit der Panorama Card.

Unser Haus eignet sich auch hervorragend für **Gemeindeferien, Retraiten und Seminare.** Feiern Sie Ihr **Familien- oder Firmenfest** bei uns.

Thomas Keller und sein Team freuen sich auf Sie!

Hotel Sunnehüsi AG, Alte Gasse 10, CH-3704 Krattigen  
Telefon: 033 650 78 78 • E-Mail: info@sunnehuesi.ch  
www.sunnehuesi.ch



## Wir investieren in Menschen

und betreuen jährlich fast 5000 Notleidende

**Sozialwerke Pfarrer Sieber**  
auffangen – betreuen – weiterhelfen

www.swsieber.ch, PC 80-40115-7



**BERGSOMMER GENIESSEN**  
in der Zeit vom 17.6 bis 11.9.2016  
Wir freuen uns auf Sie!

Senden Sie uns dieses Inserat mit ihrer Adresse zu: wir tauschen es um in einen Feriengutschein über 20% Rabatt auf den Zimmer-Preis.

**HOTEL BELLA LUI**  
Seit 1930, Partner Swiss Historic Hotels

Hotel Bella Lui 1930 | Route Zotzet 8 | 3963 Crans-Montana | Telefon 027 481 31 14 | www.bellalui.ch



**Universität Zürich**

## Advanced Studies in Applied Ethics

### Ethik – Reflexion unseres moralischen (Berufs-)Alltags!

Im Februar 2017 startet der 10. Jahrgang unserer renommierten, berufsbegleitenden Weiterbildungsstudiengänge in Angewandter Ethik:

- MAS in Applied Ethics (4 Semester)
- DAS in Applied Ethics (3–4 Semester)
- CAS in Applied Ethics (2 Semester)

Neu mit folgenden Schwerpunktrichtungen:

- Biomedical Ethics
- Business Ethics
- Environmental Ethics
- Ethics and Politics

Unsere Studiengänge vermitteln fundierte Kenntnisse in den Fragestellungen, Methoden und Bereichen der Angewandten Ethik. Erlangen Sie Kompetenzen zur eigenständigen Analyse und Beurteilung ethischer Herausforderungen in der Praxis.

Informationen und Anmeldung: [www.asae.uzh.ch](http://www.asae.uzh.ch)

**Reformierte Kirchgemeinde Frick**

Wir suchen

## 2 Katechetinnen/Katecheten PH4 (14 bis 16 Jahre)

**Pensum 1 Jahresstunde**, Blockunterricht, für Beginn Schuljahr 2016/2017

**Wir sind:**  
reformierte Kirchgemeinde in der Diaspora  
Mitglieder zirka 3200 aus zehn politischen Gemeinden  
zwei Pfarrpersonen, ein Sozialdiakon und sieben Katechetinnen  
engagierte Kirchenpflege

**Wir wünschen uns:**  
Ausbildung in Mittel-/Oberstufe oder Bereitschaft, die Ausbildung nachzuholen  
offene theologische Haltung  
Freude und Flair im Umgang mit Kindern und Eltern  
Interesse an Zusammenarbeit im Katechetikteam  
selbständiges, zuverlässiges Arbeiten

**Anstellungsbedingungen:**  
gemäss Reglement der Reformierten Landeskirche Aargau

**Bewerbungen bis 8. Juli 2016 an:**  
Manfred Baumann, Rebenweg 43, 5074 Eiken, Telefon 062 871 53 31  
E-Mail: manfredbaumann@me.com

**Auskünfte:** Pfarrerin Verena Salvisberg, Frick, Telefon 062 871 12 73

Limitierte Sonder-Edition

## Die Armbanduhr „MACH 1.6“ Ihre Vorteile auf einen Blick!

- Mit Quarz-Uhrwerk
- Stoppuhr-Funktion und Datumsanzeige
- Aus bestem Edelstahl
- Jede Uhr wird auf der Rückseite einzeln nummeriert
- Sportliches Metall-Armband
- Weltweit limitierte Sonder-Edition
- Von Hand nummeriertes Echtheits-Zertifikat
- 120-Tage-Rücknahme-Garantie

Mit der exklusiven Armband-Uhr „MACH 1.6“ würdigen wir die wertvollen Dienste, welche der „F-5E Tiger II“ geleistet hat und hoffentlich noch lange für unsere Armee und unsere Kunstflugstaffel leisten wird. Die Armbanduhr zeichnet sich durch das sportliche Äussere, einem präzisen Quarz-Uhrwerk und einem originellen Zifferblatt im Cockpit-Stil aus.

Diese Sonder-Edition ist weltweit limitiert. Eine schnelle Reservation lohnt sich deshalb für Sie!

# F-5E Tiger II

## Dynamik und Präzision



Durchmesser: ca. 4 cm

Produktpreis: Fr. 199.80 oder 3 Raten à Fr. 66.60 (+ Fr. 11.90 Versand und Service)



Das Zifferblatt im Cockpit-Stil widerspiegelt die Dynamik der F-5E Tiger II



Auf der Rückseite werden die Nummern einzeln graviert



Inklusive von Hand nummeriertem Echtheits-Zertifikat und einer eleganten Präsentations-Box

**EXKLUSIV-BESTELLSCHEIN**  
Einsendeschluss: 8. August 2016

Ja, ich bestelle die Armbanduhr „MACH 1.6“

Ich wünsche  eine Gesamtrechnung  Monatsraten  
 Ich bezahle per MasterCard oder Visa

Gültig bis: \_\_\_\_\_ (MMJJ)

Bitte einsenden an: **The Bradford Exchange, Ltd.**  
Jöchlerweg 2, 6340 Baar

55457

Vorname/Name *Bitte in Druckbuchstaben ausfüllen* \_\_\_\_\_

Strasse/Nummer \_\_\_\_\_

PLZ/Ort \_\_\_\_\_

E-mail \_\_\_\_\_

Unterschrift \_\_\_\_\_

Telefon \_\_\_\_\_

[www.bradford.ch](http://www.bradford.ch)  
fb.com/BradfordExchangeSchweiz

Für Online-Bestellung:  
Referenz-Nr.: **55457**

**The Bradford Exchange, Ltd.**  
Jöchlerweg 2 • 6340 Baar • Tel. 041 768 58 58 • Fax 041 768 59 90 • e-mail: kundendienst@bradford.ch

reformiert.



Finden Sie das Lösungswort und gewinnen Sie ein Wohlfühlwochenende und weitere originelle Preise zum Ausspannen am Hallwilersee



Eintauchen am Hallwilersee

Foto: ZVG

kleine Mahlzeit (engl.)	Autokz. Kanton Aargau	frz.: Kirsche	schweiz. Industrieprodukt	Buchstabenfolge	lästig, hinderlich		afrik. Storchenvogel	Erbfaktor	Mittelmeer-insulaner	Zahl der Kegel beim Bowling	weibl. Pferde	Reich des Gog (AT)	Lebensumfeld
Prinzip der Beständigkeit						15				13	Getreidestiel		
	10		Bräuche		Teil des brit. Parlaments						8	Abk.: Kindertagesstätte	kein anderer
Kleintierordnung	Abk. für Rappen		leuchten, strahlen	2						Wassersportler	Chiffrierschlüssel (dt.)	4	
spannendes Buch (Kw.)				Männernamen			böse Zauberin		Meeresstachelhäuter				
Abk.: Personenwagen	Reifezeit, Entwicklung	6		engl.: zu, nach	Nachbar		pflügen und schützen				wund, lädiert	Abk.: Register- tonne	
	Vorname des Sängers Dylan		Kloster an der Limmat	schweiz. Maler †1910 (Albert)					schweiz. Triathletin (Natascha)	Ort mit Mineralquelle im Kt. GR			11
seltenste Blutgruppe		erbitterter Widersacher				9	frz. Schriftsteller †1850	engl.: blau			subarktischer Hirsch		
Maya-Ruinenstätte in Honduras				morsch, brüchig	probat							Rufname Schwarzeneggens	
	3	Fremdwortteil: Milliarde	kleines Motorrad (Kw.)			7		westdt. Sender (Abk.)		Sternbild des Südhimmels		Kloster- vorsteher	
Abk.: Rhätische Bahn	Bahntunnel der Mittel- landlinie							weibliche Märchengestalt	loyal				
frz.: du, dich		14	engl.: Männer		frz. Artikel		Reise				Abk.: Weltrekord	röm. 51	
			sich körperlich entspannen						Gemeinde im Kanton St. Gallen		12		Autokz. Thailand
tropische Schleichkatze	sich auf den Weg machen								Konflikt				

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----	----	----	----	----	----

1. PREIS

**AUSSPANNEN AM SEE**  
Als Hauptpreis des diesjährigen Sommerrätsels winkt ein Aufenthalt im Viersterne-Resort & Spa Seerose in Meisterschwanden in paradiesischer Lage direkt am Hallwilersee. Zu gewinnen sind zwei Übernachtungen inklusive Frühstücksbuffet für zwei Personen im «Lake-Zimmer» mit Sicht auf den Hallwilersee. Im Preis inbegriffen ist der freie Zugang zum Cocon-Thai-Spa-Bereich, der auf über 1000 Quadratmetern Sinnlichkeit und Entspannung bietet. Ebenfalls im Hauptpreis inbegriffen ist ein Gutschein von 200 Franken für die hauseigene Gastronomie. Zur Auswahl stehen ein Thai-Spezialitätenrestaurant, das

Restaurant Seerose mit schweizerisch-französischer Küche und das Gault-Millau-prämierte Restaurant Cocon.

Seerose Resort & Spa, 5616 Meisterschwanden, Tel. +41 (0)56 676 68 68, www.seerose.ch, hotel@seerose.ch

2.–6. PREIS

**AUSSPANNEN AUF DEM SEE**  
Fünf Tageskarten für je zwei Personen der Schifffahrtsgesellschaft Hallwilersee AG, Meisterschwanden.

7.–10. PREIS

**AUSSPANNEN BEIM LESEN**  
«Mit vollem Einsatz» – ein Comic über das Leben des Reformators Huldrych Zwingli.

LÖSUNG

Die Buchstaben in den markierten Feldern ergeben das Lösungswort. Schicken Sie es uns per E-Mail oder per Post bis 8. August an: «reformiert.» Aargau, Storchengasse 15, 5200 Brugg oder sekretariat.aargau@reformiert.info

LESERBRIEFE

REFORMIERT. 5/2016  
**FLÜCHTLINGE.** Zwischen Mission und Nächstenliebe

**MISSTRAUISCH**  
Schade, dass auch «reformiert.» eine misstrauische, skeptische Haltung gegenüber Freikirchen zeigt. Die Beobachtungen der Redaktorin Nicola Mohler und ihre Gespräche mit Verantwortlichen bestätigen die Befürchtungen, Asylsuchende könnten «missioniert» werden, zwar in keiner Weise. Dennoch bleiben Redaktor Felix Reich und Religionsexperte Georg Schmid bei ihren vorgefassten Meinungen, befürchten «subtilen Druck, Abhängigkeiten, als Flüchtlingshilfe getarnte Imagepflege» und fordern, dass die Asylsuchenden informiert werden über den weltanschaulichen Background der Freikirche, die Deutschkurse anbietet.  
Im unteren Aaretal bietet die Freie Evangelische Gemeinde (FEG) in Kleindöttingen einen Deutschkurs an, wo ich als aktives Mitglied der reformierten Landeskirche auch unterrichte. Falls sich Übersetzer zur Verfügung stellen, werden wir den Asylsuchenden gerne Infos über die FEG in ihrer Muttersprache abgeben (ihre Deutschkenntnisse reichen leider noch nicht aus, um den Unterschied zwischen Landes- und Freikirchen zu verstehen).  
Ganz unmöglich ist es natürlich nicht, dass ausserhalb der Deutschstunden die unterschiedlichen Religionen Gesprächsthema werden. Doch auch Flüchtlinge sind erwachsene Menschen, die selbständig entscheiden, ob sie auf ein Gespräch eingehen

oder es abbrechen, die selber wissen, ob sie sich für die Religion des Gastlandes interessieren oder nicht. Und falls sich tatsächlich einmal ein Flüchtling für Jesus begeistern sollte – was wäre daran so schlimm?  
**KATRIN MORF WIDMER, KLINGNAU**

REFORMIERT. 6/2016  
**GASTPREDIGT.** «Sich mehr die Hände reichen»

**NAHELIEGEND**  
Ich habe den Eindruck, dass Etiketten wie «Atheist/Atheistin» oder «Christ/Christin» meist auf beide Seiten hin mit Vorurteilen belastet sind. In entsprechenden Szenen kann man mit dem einen oder andern Etikett vielleicht auch kokettieren. Dass die Bibel selber, etwa die Propheten und Jesus, dezidiert «religionskritisch» ist, gegen rituelle, liturgische Begehungen, religiöse Festtage und unbegründete, beschwörende «Hoffnungen», ist weitgehend unbekannt. Mit dem Thema «Nächstenliebe» nimmt Kafi Freitag natürlich ein wichtiges Thema aus dem Alten Testament auf, das Jesus mit seinem bekannten Gleichnis vom barmherzigen Samariter noch sehr überraschend zugespitzt und erläutert hat. Das mit dem Händereichen liegt da tatsächlich nahe.  
**MARTIN HESS, ONLINEKOMMENTAR**

**IHRE MEINUNG INTERESSIERT UNS.**  
Schreiben Sie an: redaktion.aargau@reformiert.info oder an «reformiert.», Storchengasse 15, 5200 Brugg

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

AGENDA

**GOTTESDIENSTE**

**Gehörlos.** Das reformierte Gehörlosenpfarramt der Nordwestschweiz führt am **3. Juli** um 10.00 Uhr an der Farnburgerstrasse in Basel den Sommergottesdienst mit anschliessendem Grillieren durch. Am **28. August** feiert das Pfarramt um 14.30 Uhr einen Gottesdienst mit Pfrn. Anita Kohler in der reformierten Kirche Sissach.

**Waldgottesdienst.** Einen ökumenischer Waldgottesdienst feiert am **3. Juli** um 10.00 Uhr die Kirchgemeinde Mellingen beim Stägerhaus in Mägenwil.

**Abendgottesdienst.** Am **17. Juli, 21. August** und am **16. Oktober** trifft sich die Kirchgemeinde Windisch zum Abendgottesdienst, jeweils um 19.30 Uhr beim Schulhaus Mülligen.

**TREFFPUNKT**

**Jugendfeste.** Der Rutenzug, das Brugger Jugendfest, findet dieses Jahr am **30. Juni** statt. Am **30. Juni** und am **1. Juli** feiert Aarau sein Jugendfest, den Maienzug. Das Maienzug-Vorabendkonzert in der Stadtkirche Aarau gestaltet der Jodlerklub am **30. Juni** um 20.15 Uhr.

**Biografie.** «In der Wurzel liegt die Kraft» – so heisst ein Kurs im Kloster Kappel (www.klosterkappel.ch) vom **1. Juli** bis zum **3. Juli**, in welchem die Teilnehmenden lernen, ihren biografischen Wurzeln zu begegnen und Kraft aus ihren eigenen spirituellen Ressourcen zu schöpfen.

TIPP



Lenzburger Jugend feiert

VERANSTALTUNG

**Gepflegtes Brauchtum als Lenzburger Jahreshöhepunkt**

Das Jugendfest mit Freischarenmanöver – gepflegtes und gelebtes Brauchtum seit über 400 Jahren und das Feste der Feste in Lenzburg – begeistert jedes Jahr jeweils am zweiten Juli-Wochenende eine riesige Fangemeinde. Selbstverständlich feiert auch die Kirche mit: am **9. Juli** um 17.15 Uhr mit einem Orgelkonzert und am **10. Juli** um 10.00 Uhr mit einem Jugendfestgottesdienst in der Stadtkirche.

LENZBURGER JUGENDFEST. Alle Informationen zur Geschichte, zur Festwoche und zum Festprogramm auf www.lenzburg.ch

**Manifesta.** Vom **11. Juni bis 18. September** findet in Zürich mit der europäischen Kunstbiennale Manifesta ein kulturelles Grossereignis statt. Die elfte Austragung wird von Christian Jankowski kuratiert. Sein Konzept «What People Do for Money: Some Joint Ventures» stellt das Thema der Berufe und der Beschäftigung ins Zentrum der künstlerischen Auseinandersetzung. Das passt zu Zürich als arbeitssamer und fleissiger Stadt. Für die Ausstellung taten sich je ein Künstler und

Berufsmann zusammen, darunter Grossmünsterpfarrer Martin Rüschi und der russische Künstler Evgeny Antufiev in der Wasserkirche. Alle Infos unter www.manifesta.org.

**RADIO UND FERNSEHEN**

**Out of Israel.** Der Basler Historiker Daniel Lis befasst sich mit afrikanischem Judentum. Er beobachtet, wie verschiedene Volksgruppen in Afrika sich immer stärker ans rabbinische Mehrheitsjudentum angleichen, indem

sie etwa Synagogen bauen und Hebräisch lernen. Was ist das für eine afrikanisch-jüdische Identität, die Volksgruppen wie die Igbo in Nigeria oder die Lemba im südlichen Afrika so betonen? Stammen Sie tatsächlich von den Israeliten aus biblischer Zeit ab? Perspektiven, **26. Juni**, Radio SRF2 Kultur, 8.30 Uhr.

**Hagia Sophia.** Die Basilika Hagia Sophia ist eine der eindrucksvollsten Bauten der Welt. Sie wurde vor über 1500 Jahren in Konstantinopel als Kirche erbaut und 1453 zur Moschee geweiht. Republikgründer Mustafa Kemal Atatürk erklärte das Gebäude 1934 zum Museum. Der Dokfilm (F 2013) erzählt die bewegte Geschichte des Istanbuler Wahrzeichens, in dem christliche und islamische Elemente auf einzigartige Weise zusammenfließen. Denkmäler der Ewigkeit, **26. Juni**, Arte, 21.35 Uhr.

**Generation Dschihad.** Der islamistische Terror hat Europa erreicht. Nach den Anschlägen in Paris und Brüssel steht fest, dass es Netzwerke von jungen, vorwiegend in Europa geborenen und radikalisierten Islamisten gibt. Sie sind mit ihren Erfahrungen aus dem Syrien- und Irakkrieg im Gepäck bereit, ihr grausames Werk in ihren Heimatländern fortzusetzen. Der Dokumentarfilm fragt, was Europa tun kann, um die Radikalisierung von Jugendlichen zu stoppen, und stellt Präventionsprojekte in Deutschland, Frankreich, Belgien und Grossbritannien vor. Generation Dschihad, **28. Juni**, Arte, 21.10 Uhr.



Künstlerisches Multitalent, das vorlebt, was Glück bedeuten kann: Martin Baumer, Mitbewohner einer heilpädagogischen Grossfamilie

# Der Bundesrat, der mit den Schnecken redet

**PORTRÄT/** Martin Baumer ist als Musiker und Maler ein Multitalent – bestens geeignet für das Bundesamt zur Hebung des Glücksbruttosozialprodukts.

Regenschleier verhüllen die steinernen Toblerone-Dreiecke der Churfürsten. Martin Baumer redet nicht übers Wetter und schnürt wie jeden Tag unerschrocken seine Wanderschuhe. Die Leute grüssen freundlich, winken ihm aus dem Fenster zu, begegnen ihm mit einem Lachen im Gesicht.

Martin Baumer strahlt Glück aus. Seine Fröhlichkeit wirkt ansteckend auf die Menschen von Ebnat-Kappel, selbst bei schlechtem Wetter. Baumer ist, was man im Medizinerjargon einen Menschen mit Down-Syndrom nennt. Zugleich beweist er, dass das Glück keineswegs von einer solchen Diagnose getrübt werden muss.

**BUNDES RAT.** Jetzt läuft Baumer vorbei an Toggenburger Walmdachhäusern mit Bauerngärten, in denen leuchtende Lupinen und knallroter Klatschmohn blühen. Er redet zu Weinbergschnecken, warnt sie vor den Autos und entwirft so ganz nebenbei sein eigenes Regierungsprogramm: «Wenn ich Bundesrat wäre, würde ich alle Probleme der IV lösen», verkündet er. Das Selbstbewusstsein kommt nicht von ungefähr. Martin Bau-

mer und die anderen Bewohner der Grossfamilie Steinengässli sind in den 1990er-Jahren unter dem Bandnamen «Die Regierung» durch die Schweiz getourt, haben mit Jazzpianistin Irene Schweizer oder Patent Ochsner zusammengespielt. Auf dem Rückweg vorbei an der reformierten Kirche von Kappel erinnert er sich, wie hier Theo Flury, der Stiftorganist des Klosters Einsiedeln, 1995 virtuos auf der Orgel improvisierte – für die CD «Zämme».

**MALER.** Mittlerweile steht für das Multitalent Baumer das Malen im Vordergrund. Seine Vorlieben: Alpauzüge mit lachenden Kühen. An diesem Tag fesseln ihn im Atelier statt der alpinen Hirten mehr die kameltreibenden Wüstennomaden. Heinz Büchel, so etwas wie sein Ersatzvater und eben auch Bandleader «Der Regierung», schlägt vor, in der eintönigen Landschaft aus Sand und Steinen einige Palmen wachsen zu lassen. Die Bleistiftskizze von der Oase will indes nicht so recht gelingen. Baumer blättert im «Geo-Special» Ägypten, entdeckt, wie sich die Palmen zu einer Krone bündeln,

## Martin Baumer, 55

Martin Baumer lebt seit 35 Jahren in der heilpädagogischen Grossfamilie Steinengässli. Das Ziel der familiären Wohngemeinschaft: Ausfüllende Arbeit und stabile Sozialbeziehungen sollen den Menschen mit geistiger Behinderung ein sinnstiftendes Leben ermöglichen. Mit Wohnräumen, Musikbühne, Malatelier und Gastro-Events wird der umgenutzte Industriebau belebt.

[www.die-fabrik.ch](http://www.die-fabrik.ch)

und macht sich dann nochmals ans Werk. «Ich probiere immer wieder von Neuem, bis es klappt.»

**ARABER.** Zur Wüstenmalerei passt ganz gut, dass Martin Baumer gerne arabisch singt. Dabei gurgelt er, zischt harte Laute und breitet gesanglich einen Klangteppich zwischen Afrika und Alpsegen aus. Und Arabisch singt er immer wieder, wenn sich in der einstigen Textilfabrik eine Gesellschaft zu einer Familienfeier oder einem Firmenanlass angemeldet hat. Malen, Musik und eben das tägliche Spazieren sind seine Glücksrezeptur.

Auf den ersten Blick scheint Martin Baumer geradezu berufen zu sein, der erste Bundesrat für das Departement zur Hebung des Glücksbruttosozialprodukts zu werden. Aber auch er trägt nicht immer nur Sonnenschein im Herzen. Als er 1981 zu Heinz Büchel und der von ihm gegründeten heilpädagogischen Grossfamilie stiess, galt er als «verhaltensauffällig». Heute zeigt seine Lebensgeschichte, wie mit Zuneigung und Wärme ein Mensch wieder das Urvertrauen zurückgewinnen kann. **DELFBUCHER**

## GRETCHENFRAGE

MATTHIAS HÜPPI, SPORTMODERATOR

### «Im Glauben Stärke finden und Kraft schöpfen»

**Wie haben Sies mit der Religion, Herr Hüppi?**  
Der Glaube hat für mich eine grosse Bedeutung. Ich bin katholisch, meine Frau ist reformiert.

**Und wie leben Sie die Ökumene mit Ihrer Frau?**  
Wir gehen jeweils miteinander in die Kirche, mal in die katholische, mal in die reformierte. Die Kinder sind zwar reformiert, aber wir haben auch in der Familie den ökumenischen Weg gepflegt – das Trennende liegt uns fern.

**Hilft Ihnen persönlich Ihr Glaube in hektischen Situationen?**

Ein gewisses Mass an Gelassenheit in extrem hektischen Situationen habe ich mir im Lauf der Zeit angeeignet. Wichtig ist es, wenn man sich auch in solchen Momenten auf die wesentlichen Dinge im Leben besinnen kann, wie etwa die Religion, aber auch noch auf andere Faktoren.

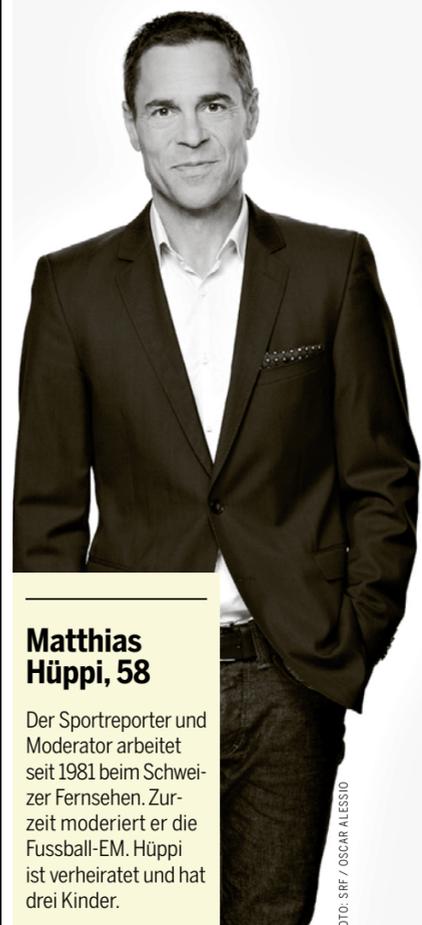
**Haben Sport und Religion etwas miteinander zu tun?**

Der Fussball etwa wird oft als Ersatzreligion bezeichnet. Das ist er nicht. Religion wird in Sportarenen zuweilen gross zur Schau getragen. Da habe ich Probleme damit. Wenn etwa ein Fussballer sein Leibchen nach einem Tor auszieht und darunter erscheint «I love Jesus» – das geht zu weit. Glauben ist eine persönliche Sache. Man sollte nicht gegen aussen allen zeigen, wozu man sich bekennt.

**Kann der Glaube im Sport Berge versetzen?**  
Es gibt Sportler, die in ihrem Glauben Stabilität finden. Man kann durch den Glauben Stärke finden und Kraft schöpfen, nicht nur im Sport. Aber die siegbringenden Millimeter oder Hundertstel Sekunden müssen Sportler dennoch selbst auf ihre Seite zwingen.

**Haben Sie schon mal für einen Schweizer Sieg gebetet?**

Nein, das liegt mir fern. Natürlich freut es mich, wenn die Schweiz einen Skisieg erringt oder die Fussball-Nati an der Euro weiterkommt. Aber dafür beten würde ich nicht. Es gibt noch Wichtigeres auf der Welt. **INTERVIEW: STEFAN SCHNEITER**



## Matthias Hüppi, 58

Der Sportreporter und Moderator arbeitet seit 1981 beim Schweizer Fernsehen. Zurzeit moderiert er die Fussball-EM. Hüppi ist verheiratet und hat drei Kinder.

FOTO: SRF / OSCAR ALESSIO

## CHRISTOPH BIEDERMANN



## VERANSTALTUNG

### MUSIKFESTIVAL

#### TRÄUMEN IN DER ALTEN KIRCHE BOSWIL

Zum «phantastischen Spielort für Begegnungen mit dem Aussergewöhnlichen» habe sich der Boswiler Sommer in den vergangenen fünfzehn Jahren entwickelt. Hier kumuliere «internationale Meisterschaft mit der Magie der Freiamter Landschaft». So steht es im Programmheft des Klassik-Musikfestival der Sonderklasse, das in der Ausgabe 2016 dem Thema «Träume» gewidmet ist. Über ein Dutzend Konzerteignisse lassen zwischen dem 25. Juni und dem 3. Juli die Alte

Kirche Boswil – die sich heute im Besitz des Künstlerhauses Boswil befindet – erklingen: vom Réve Royal bis zur Arabischen Nacht, vom Kinderkonzert Dornröschen bis zu Chopins Nocturnes, von der Traumfabrik bis zu Tagträumen, von Traumspaden bis zum Fernweh. Ein Open-Air-Catering im Garten des Künstlerhauses bietet vor den Abendkonzerten abgestimmte Konzertmenüs. Die einzigartige Aussicht auf die Bühnenebene und die Alpen ist im Preis selbstverständlich inbegriffen.

**TRÄUME.** Alles zum Boswiler Musikfestival auf [www.kuenstlerhausboswil.ch](http://www.kuenstlerhausboswil.ch)